

# TUTTI

INFORMATIONEN AUS DEM CHORLEBEN

JUBILÄUMSJAHR 2015

**Eine Nachlese**



KARFREITAGSKONZERT

**F. Mendelssohn  
Bartholdy:  
Paulus**

HINTERGRUND

**Die Epoche der  
Romantik**



---

## EDITORIAL

Höhepunkt unseres Jubiläumsjahres war die gelungene Aufführung von Georg Friedrich Händels wunderbarem *Alexanderfest*. Die Besucher konnten sich zusätzlich freuen über die ermässigten Eintrittspreise, als Dank an das Publikum für seine Treue zum Chor. Unsere musikalischen Darbietungen eine Woche danach in *Wort und Musik im Advent* im Münster wirkten dann wie eine musikalische Zugabe. Abgerundet wurde dieses ereignisreiche Jahr durch eine Fotowanderung durch das Jubiläumsjahr während der Jahresabschlussfeier. Informationen über all das findet der werte Leser in diesem Tutti.

Die Probenarbeit für das neue Konzert von Felix Mendelssohn Bartholdy begann schon im Frühsommer 2015. Deshalb soll es auch ein Schwerpunkt dieser TUTTI-Ausgabe sein. Unser Dirigent Kurt Müller Klusman führt uns in seinem Vorwort an unsere Aufführung heran, ein Domkantor erläutert uns das Werk. Irene Wiegmann-Kellner baut das Werk in die Biographie des Komponisten ein und zeigt eine Korrespondenz Mendelssohns mit seiner musikalisch hochbegabten Schwester Fanny. Nora Érdi gibt uns wertvolle Informationen über Solisten und Musiker unserer bevorstehenden Aufführung des *Paulus*. Wer will, kann zudem in den geistesgeschichtlichen Hintergrund des Meisters Mendelssohn und seiner Komposition *Paulus* eintauchen, nämlich in die Romantik. Wir trauen uns, eine etwas gewagte Interpretation des Völkerapostels Paulus anzufügen.

Im Besonderen interessiert uns die von unserem Kassier Felix Beutel verfasste erste Bilanz zu unserem neuen Billettbezugs- und Bezahlsystem, dem Ticketino, welches uns viel Arbeit erspart. Einblick ins Vereinsleben geben uns Fotos und ein Bericht von Katharina Feurer zum eben vergangenen Probenwochenende in Rheinau. Unter Personelles bekommt man Informationen zum neuesten Stand unserer Vereinsmitgliedschaft. Mit der Veranstaltungsvorschau möchten wir auf künftige musikalische Tätigkeiten hinweisen und zu Konzertbesuchen anregen.

Zum Schluss eine Information in eigener Sache. Beat Weber tritt als Mitglied des Redaktionsteams zurück, neu als Redaktionsmitglieder kommen hinzu Katharina Feurer und Irene Wiegmann-Kellner.



Das Redaktionsteam

---

## WEBSITE



Der Schaffhauser Oratorienschor an seinem Probenwochenende auf der Musikinsel Rheinau; vorn in der Mitte: Silvia Unger und Kurt Müller Klusman (13. März 2016)

# Unser Dirigent hat das Wort

Für die Wahl eines Werkes gibt es die verschiedensten Fragestellungen wie zum Beispiel: Hat das gewählte Werk etwas mit der Thematik des Karfreitags zu tun? Ist es für Chor und Orchester machbar? Ist es grundsätzlich finanzierbar? Eröffnet es im Reigen der gewählten Werke eine Abwechslung? Wird es im Chor oder im Publikum auf wohlwollende Resonanz stossen? Kann der Chorleiter eine Beziehung zum Werk aufbauen und ist so in der Lage, eine gültige Interpretation zu erarbeiten?

Dieses Abwägen verschiedenster Faktoren kann zuweilen innere Konflikte auslösen. Ein paar schlaflose Nächte bringen meistens erlösende Gedanken. Beim Paulus war es einfacher als auch schon! Die Thematik passt ganz ausgezeichnet zur Idee von Karfreitag und Ostern: Jesus war ein Aufwiegler, ein Aussenstehender, eine unbequeme Figur. Er wurde gekreuzigt und uns zum Opfer. Paulus war als Saulus ein Christenverfolger der übelsten Sorte. Nach seiner Bekehrung mutierte er zum wichtigsten Botschafter der urchristlichen Gemeinde – «Vom Saulus zum Paulus». Ihm wird in Rom der Prozess gemacht. Er stirbt als Märtyrer. Diese Geschichte erzählt insofern aus Mendelssohns Leben, als er in jüdischem Umfeld aufwuchs, aber als junger Mann zum christlichen Glauben konvertierte. Paulus als Osterlamm und Mendelssohn als begeisterter Missionierender? Warum nicht!

Die Machbarkeit eines Werkes gilt es immer wieder aufs Neue zu beurteilen. Nur allein die Tatsache, dass dieses grosse Werk vor beinahe zwanzig Jahren vom Chor schon einmal aufgeführt wurde, kann noch keine Garantie für einen weiteren Erfolg sein. Die Ansprüche des Publikums sind in den letzten Jahren immens gestiegen, und sie steigen weiter. Mendelssohns Elias im Jahr 2012 erhielt eine dankbare Aufnahme des Publikums. Das hat mich beflügelt. Paulus ist weniger bekannt; deshalb aber nicht weniger stringent und musikalisch schlüssig. Im Gegenteil: Die grosse Anlage und die Länge des Werkes stellt alle auf die Probe. Den Chor, das Orchester, die Solisten und auch den Dirigenten. Es erfordert von allen Beteiligten Kraft und Hingabe. Belohnt werden wir

alle von wunderbarer Musik: In der Ouvertüre erklingt der Choral «Wachet auf, ruft uns die Stimme». Ein zweites fugiertes Thema stellt den inneren Kampf um die richtige Überzeugung dar. Bald schon sind wir mitten im Streit der verschiedensten Religionsgemeinschaften, Ungläubige, Juden und Christen. Und alle wollen recht behalten. Sie keifen, schreien, verlangen und fordern; dann aber kippen sie, fühlen wieder mit und gehen auf in ihren inneren Überzeugungen.

Diese Aufgabe ist für den Chor anspruchsvoll. Schon die Kritiker zur Zeit des Komponisten wunderten sich über die Komplexität des Werkes im Allgemeinen und des Chorsatzes im Speziellen. Die Soli verwandeln sich von der Erzählerin, vom Erzähler in die biblischen Figuren, manchmal auch in die Stimme Gottes. Wir erleben die Steinigung des Stephanus, die Verfolgung der Christen durch Saulus und dessen Wandlung und die Gründung der ersten Christengemeinden. Aber auch das verläuft nicht ohne Konflikte. Zum Schluss verabschiedet sich Paulus von seinen Anhängern.

Ja, und die Finanzen und die Logistik und die Organisation? Das mache ich mit Ihnen zusammen und mit einem wunderbaren Vorstand, der mir so vieles abnimmt. Ohne das ginge es nicht!

Kurt Müller Klusman





# Paulus aus Bremer Sicht

**Anlässlich einer Aufführung im St. Petri Dom zu Bremen verfasste der Domkantor Dr. Tobias Gravenhorst seine Werkdeutung zum Oratorium Paulus im Programmheft.**

Das Oratorium *Paulus* von Felix Mendelssohn Bartholdy ist, wie schon Robert Schumann formulierte, «eine fortlaufende Kette von Schönheiten». «Schön» wirken die eingängigen Melodien, die logische Harmonisierung und die ausgewogene Form. Der Paulus ist aber nicht nur schön, sondern er stellt sich den kompositorischen Herausforderungen seiner Zeit in jeder Hinsicht und wurde deshalb – wiederum von Schumann – als «ein Juwel der Gegenwart» gelobt.

Die musikalische Rezeption des *Paulus* gleicht fast das ganze 19. Jahrhundert hindurch einer einzigen Erfolgsgeschichte. Nach der Uraufführung beim 18. Niederrheinischen Musikfest am 23. Mai 1836 in Düsseldorf erklang das Oratorium in einer englischen Übersetzung noch im selben Jahr in Liverpool. Es folgten Aufführungen im Mai 1837 in Boston (USA), im Sommer 1837 in London und im Frühherbst 1837 beim Musikfest in Birmingham. Bereits zwei Jahre nach der Düsseldorfer Uraufführung war das Werk in den meisten deutschen Städten bekannt, so dass angesichts der Aufführungsdaten von einer erstaunlichen Breitenwirkung gesprochen werden kann.

Das Oratorium steht in direkter und bewusster Nachfolge der Bach'schen fünf Passionen. Mendelssohn legt wie Bach Wert auf den biblischen Bezug, eine grosszügige Gesamtkonzeption und eine dramatische Erzählweise, verknüpft mit kontemplativen Elementen. Die Handlung wird in vielen Rezitativen vorangetrieben, wobei die Musik sich ganz in den Dienst des Textes stellt. In den Chor fugen zeigt sich Mendelssohn als gelehriger Bachschüler. Die eingefügten Choräle stellen die emotionale Nähe zur gottesdienstlichen Funktion der Musik her.

Und doch löst sich Mendelssohn an vielen Stellen von seinem Vorbild Bach. Der *Paulus* war von Anfang an keine Musik für

die Kirche, sondern für den Konzertsaal. Die Rollen in dem dramatischen Geschehen sind zwar im Prinzip einzelnen Sängern zugewiesen (der Stephanus dem Tenor und der Paulus dem Bass), aber diese Zuordnung wird an einigen Stellen aufgehoben. Die Rolle des Erzählers fällt wechselweise dem Sopran und dem Tenor zu. Bei den Stephanusworten etwa ist dem Tenor nicht nur die wörtliche Rede, sondern auch der Kommentar zugewiesen. Die einzigen Jesusworte des Oratoriums («Saul, was verfolgst du mich?») werden den Frauenstimmen des Chores anvertraut. Auf diese Weise erzielt Mendelssohn einen Verfremdungseffekt, der die Eigenständigkeit der musikalischen Form gegenüber der Erzählung betont. Dieses Kunstmittel ist aber kein Selbstzweck, sondern steht ganz im Dienst des musikalischen Ausdrucks.

Mendelssohn arbeitete ausgesprochen intensiv und eigenständig an der Textgestaltung. Von der Auftragserteilung (Ende 1831) bis zur Komposition der ersten Noten vergingen zweieinhalb Jahre. Und auch dann noch wurde der Text immer wieder umgestellt und gekürzt. So schreibt Mendelssohn am 15. Juli 1834: «Sonderbar (und gut) ist es, daß ich beim Componiren alle die Stellen, wo ich früher aus einem oder dem andern Grunde ein Wort umstellen oder ändern wollte, nach und nach wieder so herstelle, wie ich sie in der Bibel finde; das bleibt doch das Beste.»

Abgesehen von den Chorälen wird fast der gesamte Text wörtlich aus der Lutherbibel zitiert. Mendelssohn zog damit seine Lehren aus den Reaktionen der Zuhörer bei der Wiederaufführung der Matthäuspassion von Bach: Damals war vor allem das Nebeneinander von Zeitdichtung und Bibelwort auf Unverständnis gestossen.

Der grösste Teil des Textes steht naturgemäss in der Apostelgeschichte. Dem Paulus werden häufig Psalmworte in den Mund gelegt, sowohl vor, wie auch nach dem Bekehrungserlebnis. Dem Buch Jesaja entstammen einige kommentierende Teile. Aus den Paulusbriefen selbst wird äusserst sparsam zitiert. Fünf Choräle sind eingefügt und kompositorisch ausgesprochen abwechslungsreich gestaltet.

Als besonders genialer Einfall darf das Zitat des Chorals «Wachet auf» in der Ouvertüre gelten. So weist die Ouvertüre weit über die Funktion als Orchestervorspiel hinaus, eröffnet sofort die Handlung und wird zum Motto über das ganze Werk: Wachet auf!. Es geht um den Aufbruch zu einer neuen Weltreligion. Mendelssohn, als Jude geboren und als Siebenjähriger getauft, hat eine klare Vorstellung davon, wie er diese Reli-

gion darstellen möchte: als friedfertig, aber kraftvoll. Das gelingt ihm durch die Dramaturgie, mit der das Martyrium des Stephanus erzählt wird. Angetrieben durch das Gefühl geistiger Unterlegenheit spinnen die Schriftgelehrten eine Intrige gegen Stephanus und stellen ihn vor Gericht. Aber anstatt sich zu verteidigen, wirft Stephanus den Juden vor, sich dem Willen Gottes zu widersetzen, weil sie Jesus nicht als Gottes Sohn anerkennen. Die so Beschuldigten antworten mit Gewalt und töten Stephanus. Dieser bezeugt sterbend seine Glaubensstärke, indem er um Gnade für seine Mörder bittet.

Im zweiten Teil des Oratoriums drückt Mendelssohn seine Vorstellung vom Christentum auch kompositorisch aus, indem er die Chöre der Heiden und der Christen einander gegenüberstellt. Die beiden Chöre, mit denen Barnabas und Paulus als Götter angebetet werden («Die Götter sind den Menschen gleich geworden» und «Seid uns gnädig, hohe Götter») sind einfach strukturiert, aber nicht böseartig. Paulus' Antwort beinhaltet wiederum Kraft («Ihr Männer, was macht ihr da?») und Friedfertigkeit («Aber unser Gott ist im Himmel»). Gerade dieser kunstvolle Satz, in den der Choral von Johann Sebastian Bach BWV 680 «Wir glauben all an einen Gott» eingeflochten ist, lässt die geistige Überlegenheit des neuen Glaubens hörbar werden.

Sowohl Stephanus wie auch Paulus gewinnen ihre Kraft durch eine Zuversicht, die über den Tod hinausgeht. Die Erwartung des baldigen Weltendes war die Grundstimmung der frühen Christenheit. Im Choral «Wachet auf, ruft uns die Stimme» ist die Zielrichtung nicht Endzeitstimmung, sondern vielmehr der Aufbruch in eine neue Welt.

Die letzte Strophe dieses Liedes lautet: «Gloria sei dir gesungen mit Menschen» – und Mendelssohn beschliesst sein Oratorium, indem er D-Dur als Tonart dieses Chorals wieder aufgreift und auch die Aussage der letzten Strophe übernimmt: «Lobe den Herrn, meine Seele... Ihr seine Engel, lobet den Herrn!»

(aus: Programmheft Philharmonisches Sonderkonzert, St. Petri Dom Bremen, 22.11.2009)

## DIE MUSIKER

**Eva Oltiványi | Sopran**



Die Schweizer Sopranistin absolvierte ihr Gesangstudium an der Musikhochschule Zürich bei Jane Thorner-Mengedoth.

Erste Opernerfahrungen sammelte die Sängerin im Rahmen des Opernstudios Biel mit Partien wie Olympia, Contessa, Konstanze und Lucy (*The Telephone*). Spätere Gastspiele führten sie an Opernhäuser wie Kopenhagen, Garsington, Luzern, Freiburg, Brüssel, Stuttgart, Neapel, Venedig, Bari, Bologna, Barcelona und Paris.

Mit diversen Konzertprogrammen, darunter auch vielen zeitgenössischen Werke, wurde Eva Oltiványi zu Festspielen wie z.B. den Zürcher und Luzerner Festspielen eingeladen. In Oviedo sang die Sopranistin u.a. Beethovens *9. Sinfonie*, Mozarts *Requiem* und *c-moll Messe*, Händels *Messias* mit dem Symphonieorchester von Asturien unter der Leitung von M. Valdés; Mendelssohns *Lobgesang* unter der Leitung von R. Weikert in Málaga, J.S. Bachs *h-moll Messe* und *Johannespassion* mit H. Rilling, ebenfalls die *h-moll Messe* mit J. Savall in Cuenca, Frank Martins *Golgotha* mit M. Bamert und dem Rundfunkorchester Madrid. Weitere Konzerte und Operaufführungen unter dem Stab von Dirigenten wie J. Bielohlavek, S. Rouland, R. Lutz, H. Griffiths, K. Ono, H. Zang, S. Bedford, J. Tate, L. Zagrosek, J. Pons und P. Jordan sowie mit Orchestern wie dem Tonhalle-Orchester Zürich, Zürcher Kammerorchester, Orchestra La Verdi Milano, Musikollegium Winterthur und der Philharmonie von Flandern.

Die Künstlerin hat an den Konservatorien von Lüttich und Antwerpen Gesang unterrichtet.

## Roswitha Müller | Mezzosopran



Die Mezzosopranistin begann ihr Gesangstudium in Karlsruhe bei Prof. Christiane Hampe. Weitere Studien bei Kurt Widmer in Basel (Solistendiplom) und Margreet Honig in Amsterdam. Preisträgerin der Yamaha-Europe-Foundation und der Kiefer-Habitzel-Stiftung, Bern.

Konzerttätigkeit in der Schweiz, in Deutschland und Europa. Auftritte mit der Freiburger Kantorei, dem Limburgsinfonie Orkest, dem Tonhalle-Orchester Zürich, dem Basler Sinfonieorchester und anderen internationalen Ensembles.

Gefragte Interpretin zeitgenössischer Musik (Uraufführung von Werken von Klaus Huber, Tage für Neue Musik Zürich, Aufführung der *Folksongs* von Luciano Berio bei den Berliner Festwochen, Bregenzer Festspiele 2010 Collegium novum Zürich).

Opernauftritte am Lucerne Festival (Monteverdi), Young European Festival Concertgebouw Amsterdam (Mozart), 2007 und 2009 bei der Pocketopera Zürich, Leitung Howard Griffiths.

CD-Einspielungen mit Liedern von Fanny Hensel und Rudolf Escher und Kantaten von J.S. Bach.

Roswitha Müller ist Dozentin für Gesang an Musikschule Konservatorium Zürich und der Zürcher Musikhochschule.

## Andreas Winkler | Tenor

Andreas Winkler studierte an der Musikhochschule Köln Sologesang und an der ZHdK Gesangspädagogik. Zunächst am Theater für Niedersachsen, engagierte ihn Alexander Perreira 2003 an das Opernhaus Zürich, wo er erfolgreich als Vasek in *Die verkaufte Braut* debütierte.

Es folgten Einladungen an internationale Konzertpodien: Schleswig-Holstein Musikfestival, Teatro Verdi Triest, Bayerische Staatsoper München, Severance Hall Cleveland, Gewandhaus Leipzig, Tonhalle Zürich, Prinzregententheater München, Orchard Hall Tokio sowie Royal Festival Hall London.

Er sang unter den Dirigenten Nikolaus Harnoncourt, Franz Welser-Möst, Nello Santi, Fabio Luisi, Daniele Gatti, Alessandro de Marchi und Marc Minkowski. Namhafte Regisseure wie Peter Stein, Jürgen Flimm, Helmuth Lohner, Matthias Hartmann, Sven-Eric Bechtolf oder Martin Kušej prägten ihn nachhaltig und gaben ihm das Rüstzeug für seine eigene Regiekarriere, die er seit 2013 vermehrt verfolgt.

In der Saison 2015/2016 ist Winkler im Konzertfach u.a. an der Tonhalle Zürich, dem Brunnenhoffestival in München und dem Bayreuth Festival zu hören. Als Gesangspädagoge zeichnet er für die Stimmbildung einiger Chöre verantwortlich. Er ist künstlerischer Leiter der Volksoper Schweiz, die im Sommer 2017 mit Rossinis *Wilhelm Tell* unter seiner Regie Premiere auf dem Rütli feiern wird.





Szymon Chojnacki wurde 1984 in Polen geboren. Er schloss sein Studium in Poznań in Gesang und Klavier mit Auszeichnung ab. Von Oktober 2007 an studierte er parallel an der Musikhochschule Lübeck. In der Spielzeit 2008/2009 war er Mitglied des Opernstudios und danach als Gast am Lübecker Theater engagiert. Von 2010 bis 2011 absolvierte er das Opernstudio der Staatsoper Stuttgart und interpretierte Rollen seines Fachs. Als Mitglied des Opernstudios gehörte er zur Klasse der gefeierten Mezzosopranistin Dunja Vejzovic an der Musikhochschule Stuttgart.

Seit August 2011 ist er Mitglied des Ensembles am Luzerner Theater, wo er bisher Rollen wie Zoroastro, Publio, Alidoro, Melisso, Colline und Don Pasquale gesungen hat. Zudem wirkte Szymon Chojnacki im Juni 2015 an der Staatsoper Wien in *The Tempest* unter der Leitung von Thomas Ades mit. Im Dezember 2015 debütierte er als Sarastro in der Zauberflöte am Stadttheater Baden bei Wien.

## Württembergische Sinfoniker

Im Jahre 1985 gründeten Musiker führender württembergischer Orchester die «Württembergischen Sinfoniker». Die Idee dahinter war, den Chören des Landes und des nahen Auslands einen professionellen und flexiblen Klangkörper zur Seite zu stellen, der die hohen Erwartungen mit Freude und Begeisterung erfüllen würde.

Zahlreiche Chöre aus dem süddeutschen Raum, aus Österreich und der Schweiz zeugen mit stets wiederkehrenden Einladungen von der hohen Qualität dieses Ensembles. Die Berufung der Musiker in dieses Ensemble ist bereits so begehrt, dass es für viele junge hochbegabte, aber bereits in internationalen Orchestern an ersten Pulten tätige Musiker eine Ehre und Freude ist mitzuwirken.

Seit 1999 mit nur wenigen Ausnahmen sind die Württembergischen Sinfoniker sozusagen das «Stammorchester» des Schaffhauser Oratorienchores. Die musikalisch wie auch menschlich harmonische Zusammenarbeit wird durch die eindrücklichen und von anerkennenden Kritiken begleiteten Konzerte bestätigt.

Das Orchester wird ergänzt durch Peter Leu, Dozent an der Musikhochschule Luzern und Organist an der Kirche St. Johann und am Münster Allerheiligen.





## DER KOMPONIST

# Felix Mendelssohn Bartholdy



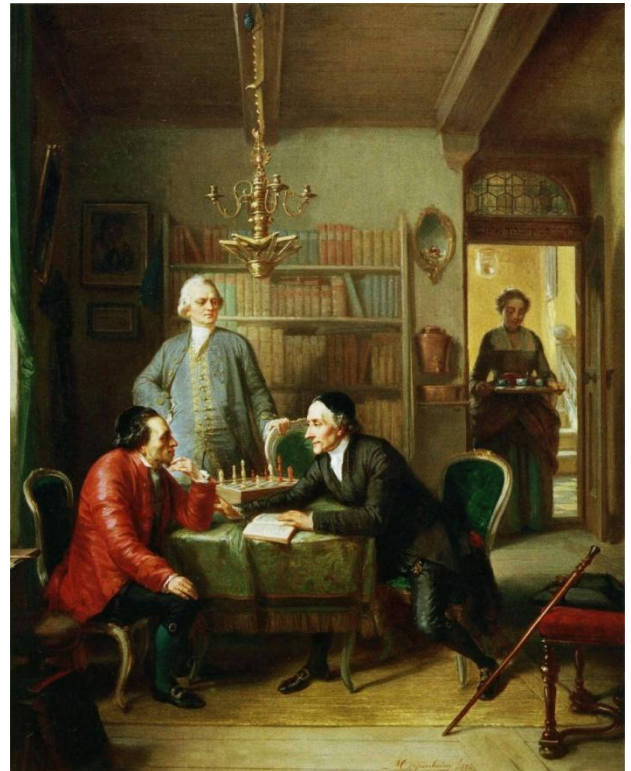
1809 - 1847

### Herkunft und Elternhaus, jüdische Tradition und Assimilationsgebot

Felix Mendelssohn Bartholdy wird am 3. Februar 1809 als zweites Kind von Abraham Mendelssohn und Lea Salomon in Hamburg geboren. Seine für ihn lebenslang so wichtige ältere Schwester Fanny wurde 1805 geboren, ebenfalls in Hamburg. Es folgen noch die Geschwister Rebecka (1811) und Paul (1812).

Mendelssohn entstammt einer zum Christentum konvertierten jüdischen Familie. Sein Vater Abraham und sein Onkel Joseph gründeten in Berlin 1795 ein Bankhaus, dessen Sitz

1805 nach Hamburg verlegt wurde, 1811 aber wieder nach Berlin zurückkehrte. Die Familie der Mendelssohns war überaus wohlhabend, hochgebildet und den Künsten, insbesondere der Musik gegenüber, sehr aufgeschlossen. Sie war geprägt vom aufgeklärten Denken des Grossvaters Moses Mendelssohn, dem Philosophen und erfolgreichen Gründer einer Berliner Seidenmanufaktur.



Moses Mendelssohn, Gotthold Ephraim Lessing und Johann Caspar Lavater

Auch die Eltern Felix Mendelssohns sind beeinflusst vom aufgeklärten Denken des Grossvaters, waren aber keine Anhänger des jüdischen Glaubens. Sie lassen sich selbst 1822 taufen, ebenso ihre Kinder – Felix im Alter von sieben Jahren – und verstehen dies aber auch als Schutz vor Diskriminierung und notwendigen Schritt der Assimilation. Der Vater schreibt der Tochter Fanny zur Einsegnung: «Du hast durch die Ablegung Deines Glaubensbekenntnisses erfüllt, was die Gesellschaft von Dir fordert, und heissest eine Christin. Jetzt aber sei, was Deine Menschenpflicht von Dir fordert, sei wahr, treu, gut.» (Martin Geck, *Felix Mendelssohn Bartholdy*, S. 9) Die Hinzufügung des Namens Bartholdy ist in diesem Sinn zu verstehen. So bilden die jüdische Familiengeschichte und das vom Vater streng verfolgte Gebot der Assimilation wesentliche Einflussfaktoren in Mendelssohns Leben.



## Erziehung und Ausbildung, Grand Tour von 1830 bis 1833

Die Eltern übernehmen die Erziehung der Kinder, Vater Abraham zieht sich saturiert 1821 aus dem aktiven Bankgeschäft zurück und widmet sich gemeinsam mit seiner hochgebildeten und musikalischen Frau Lea ganz der Erziehung und Ausbildung seiner Kinder. Ab 1819 werden Fanny und Felix zudem vom Vertrauten Goethes, dem Komponisten und Musiker Carl Friedrich Zelter in Komposition und Klavier unterrichtet. Wohl auch als Folge des Übertritts zur evangelischen Kirche findet eine intensive Auseinandersetzung mit dem Werk Johann Sebastian Bachs statt.



Felix im Jahr 1821

Mendelssohn tritt 1818 zum ersten Mal öffentlich in einem Konzert auf, er komponiert Singspiele, 1823 bereits Klavierquartette und 1824 seine erste Sinfonie (op. 11). Fanny und Felix werden Mitglieder der Berliner Singakademie (1820) und Zelter nimmt den jungen Felix mit zu Goethe nach Weimar, wo er vorspielt, interessante Gespräche mit dem betagten Dichter führt und grosse Anerkennung erfährt. 1825 unternimmt er mit seinem Vater eine erste Bildungsreise nach Paris. In den Jahren 1825 – 1830 komponiert Mendelssohn das Oktett op.20, die *Ouvertüre "Ein Sommernachtstraum"*, op. 21, eine komische Oper *Hochzeit des Camacho*, op.10, und führt 1829 die *Matthäuspassion* von

Johann Sebastian Bach in der Berliner Singakademie auf, was zu einer bedeutsamen Renaissance der Werke Bachs führte und ein grosses Presseecho auslöste. Ab Sommer 1829 bis Dezember lebt Mendelssohn in England und Schottland, komponiert die *Hebriden Ouvertüre*, op. 26, und die *Schottische Sinfonie*, op.56. Er kehrt noch einmal nach Deutschland zurück, um ab Frühjahr 1830 endgültig seine Grand Tour anzutreten, eine Bildungsreise, die ihn zunächst über Leipzig, Weimar, München und Wien nach Venedig und Florenz führt.



Aquarell von James Warren Childe, 1830

Den Winter 1830 und das Frühjahr 1831 verbringt Mendelssohn in Rom, dort beginnt er auch seine *Italienische Sinfonie*, op. 90. Er besucht Pompeji und Neapel und reist anschliessend zurück in die Schweiz. Ende des Jahres 1831 erfolgt dann die Weiterreise nach Paris und schliesslich nach London, wo er im April 1832 eintrifft. Er verbringt dort den Sommer, und es hat den Anschein, dass London die europäische Stadt ist, die ihm ganz besonders zusagt und wo er bereits als berühmter Komponist Aufsehen erregt.

Die Grand Tour wird vom Vater Abraham intensiv unterstützt. Mendelssohn ist nicht gezwungen, selbst für seinen Unterhalt zu sorgen, er soll seinen Horizont erweitern, herausfinden, wo er leben möchte und europaweit Verbindungen knüpfen, selbstverständlich auch mit Hilfe der väterlichen Beziehun-

gen. Vielleicht hatte Abraham Mendelssohn auch immer die Gefahr einer möglichen Zunahme antisemitischer Strömungen in Deutschland vor Augen, vor denen sein Sohn in einem anderen europäischen Land sicherer wäre, zum Beispiel in England. Mendelssohn wird lebenslang der Stadt London verbunden bleiben, er unternimmt insgesamt zehn Reisen dorthin, dirigiert Konzerte, tritt als Solist auf und konzertiert 1842 sogar in privatem Rahmen mit Königin Victoria und dem Prinzgemahl Albert im Buckingham Palast. Die letzte Reise seines Lebens 1847 wird ihn noch einmal nach London führen.



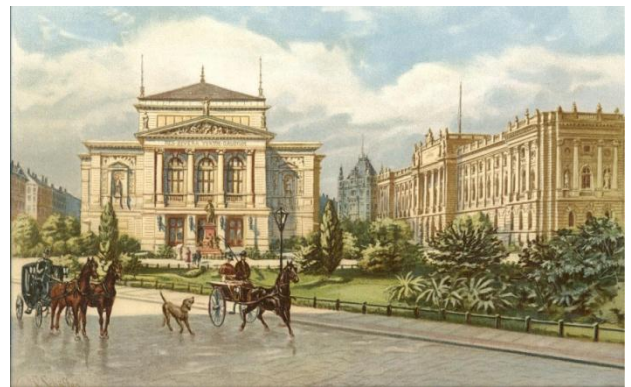
Im Buckingham Palace: Prinz Albert, Königin Victoria und Felix Mendelssohn Bartholdy

Ab 1833 beginnt Mendelssohn sich auf Stellen zu bewerben, denn sein Vater erwartet nun, dass er selbst für seinen Lebensunterhalt aufkommt. Er scheidet mit einer Bewerbung auf die Stelle des Leiters der Berliner Singakademie als Nachfolger Zelters und übernimmt anschliessend in Düsseldorf die Leitung des Niederrheinischen Musikfests. Dort tritt er im Oktober die Stelle des Musikdirektors an. Ab 1834 beginnt er intensiv am Oratorium *Paulus* zu arbeiten. Lange hält es ihn jedoch nicht in Düsseldorf.

### **Berlin und Leipzig, Heirat und Familiengründung 1835 – 1845, Gewandhauskapellmeister 1835 – 1841 und Königlich Preussischer Kapellmeister**

1835 wird Mendelssohn Direktor der Leipziger Gewandhauskonzerte und dirigiert dort im Oktober sein erstes Konzert. Das an der Fassade des Gewandhauses deutlich erkennbare Zitat von Seneca «Res Severa Verum Gaudium» (Ernstere Dinge sind das wahre Vergnügen) scheint genau auf Mendelssohn zu passen, so als hätte er es sich selbst als Motto für seine Arbeit ausgesucht! Er entwickelt großes Geschick in der Ent-

wicklung erfolgreicher Konzertreihen durch interessante Programmgestaltung und Einladungen berühmter Solisten. Er versteht sich neben seiner leidenschaftlichen Komponisten-tätigkeit auch als Förderer der klassischen Musik. So nahm er sich sowohl in Düsseldorf als auch in Leipzig mit dem Gewandhausorchester vor, gute Klangkörper aufzubauen und den Menschen die klassische Musik näher zu bringen. «In ganz Europa findet in den 1830er und 1840er Jahren eine fast explosionsartige Ausdehnung des Konzertwesens statt, die auf ein materielles und kulturelles Erstarken des Bürgertums zurückzuführen ist. Leipzig ist dafür ein gutes Beispiel.» (Martin Geck, *Felix Mendelssohn Bartholdy*, S. 80) Was er teilweise vorfand in Orchestern seiner Zeit, verdeutlicht dieses Zitat über das Orchester in Düsseldorf: «Das Orchester aber, über das er verfügte, war eine bunte, krude Musikantenschar. Bis zuletzt konnte er nicht durchsetzen, dass seine Mitglieder nüchtern zum Dienst erschienen und Zwiste nicht in Prügeleien ausarteten.» (*Felix Mendelssohn Bartholdy – Sämtliche Briefe*, Bd. 4, Vorwort, S. 9)



Das Gewandhaus in Leipzig

In diese Jahre fällt auch die Uraufführung des *Paulus*, die Mendelssohn selbst auf dem Niederrheinischen Musikfest im Mai 1836 dirigiert. Seinem Freund Heinrich Conrad Schleinitz in Leipzig schreibt er unmittelbar nach der Uraufführung des *Paulus* am 5. Juni 1836: «Sie hätten sich an der Lust und Liebe mit der die ganze Sache ging, an dem unglaublichen Feuer mit dem die Chöre und das ganze Orchester losfuhren, gewiß von Herzen erfreut, wenn Sie auch manche Einzelheiten, namentlich in den Solos verdrossen hätten. Bei den *Paulus* Arien weiß ich Ihr ärgerliches Gesicht auswendig, wie sie etwas ledern und gleichgültig abgesungen wurden, und höre Sie auf den Heidenapostel im Schlafrock schimpfen, aber ebenso weiß ich auch wie Sie sich über "Mache dich auf" was wirklich herrlich ging, gefreut hätten. Mir war es sonderbar; bei der ganzen Probenzeit und Aufführung dachte



ich nur blutwenig ans Dirigieren, sondern lauschte drauf wie sich das Ganze machte und ob es mir recht wäre, ohne an irgendetwas andres zu denken.» (*Felix Mendelssohn Bartholdy – Sämtliche Briefe*, Bd. 4, S. 460f).

Nach dem grossen Erfolg des *Paulus* hielt Mendelssohn inne und zog Bilanz, er schrieb am 1. Juni 1836 an seine Mutter: «Das ist mir überhaupt eine Freude, Dir schreiben zu können, daß ich jetzt in Deutschland wohl festen Fuß gefaßt habe.» (*Felix Mendelssohn Bartholdy – Sämtliche Briefe*, Bd. 4, Vorwort, S. 29)



Cécile Mendelssohn, geborene Jeanrenaud

Mendelssohn heiratet 1837 Cécile Jeanrenaud und lässt sich mit ihr in Leipzig nieder. In den Jahren 1838 bis 1845 werden insgesamt fünf Kinder aus dieser Ehe geboren. Trotz seiner grösser werdenden Familie nimmt er weiterhin zahlreiche Aufgaben wahr – Gewandhausdirektor, weitere Reisen nach London und Birmingham (1840), anhaltend intensive Komponistentätigkeit und ab Januar 1841 Ernennung zum Königlich Sächsischen Kapellmeister in Berlin, anschliessend zum Königlich Preussischen Kapellmeister. Er pendelt also zwischen Berlin und Leipzig unter den erschwerten Reisebedingungen seiner Zeit. Es gab noch keine Zugverbindung und man musste mit der Kutsche reisen. Auch die Familie zieht zwischen Berlin und Leipzig hin und her. Dass dies alles zu

einer gefährlichen Erschöpfung führen musste, zeichnete sich bereits seit dem Sommer 1846 deutlich ab. In diese Jahre fallen u.a. die Vollendung des *Lobgesangs*, op. 52, die Auftragskomposition einer *Antigone Musik*, op. 55, das *Violinkonzert*, op. 64 und im Juli 1846 der *Elias*, op. 70, dessen Uraufführung Mendelssohn im August 1846 beim Musikfest in Birmingham leitet und dirigiert. Ab 1845 lebt die Familie bis zum Tod Mendelssohns wieder in Leipzig in der Königstrasse, heute Goldschmidtstrasse. Dort befindet sich das Mendelssohn-Museum, massgeblich initiiert von Kurt Masur, dem berühmten Gewandhausdirektor von 1970 – 1997, verstorben Ende 2015 in New York.



Goldschmidtstraße 12 in Leipzig, Mendelssohns letzte Wohnung (heute Mendelssohn-Museum)

### Das letzte Lebensjahr 1847

Nach seinem triumphalen Erfolg auf dem Birmingham Musikfest u.a. mit dem *Elias* kehrt Mendelssohn vollkommen erschöpft nach Deutschland zurück. Er legt nach und nach alle Ämter nieder und will auch nicht mehr solistisch im Gewandhaus auftreten. Im März 1847 legt er die Leitung der Gewandhauskonzerte nieder, nachdem man im Familienkreis noch einmal ganz gross seinen 38. Geburtstag gefeiert hat. Nach einer glanzvollen Aufführung des *Paulus* in der Leipziger Paulinerkirche reist er trotz sichtbarer Erschöpfung noch ein letztes Mal nach England, um dort seinen überarbeiteten *Elias* aufzuführen.

Aus England zurück, erfährt er vom Tod seiner geliebten Schwester Fanny, ein schwerer Schlag für ihn, den er nicht mehr überwinden kann. Er reist für die Sommermonate mit seiner Familie in die Schweiz, um sich zu erholen und sich seiner Frau und seinen Kindern zu widmen. Hier komponiert

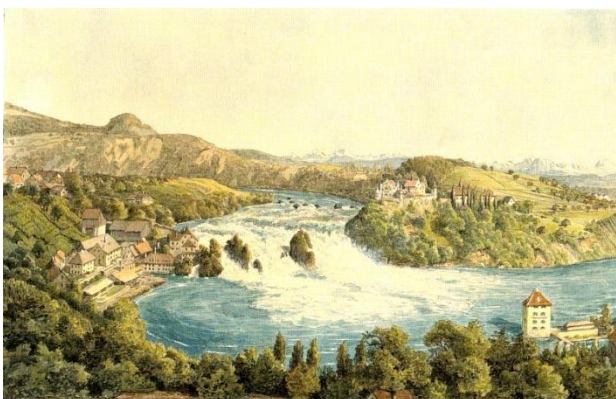


er sein letztes Werk, das Streichquartett f-moll, op. 80, mit dem er seiner Trauer über den Tod der Schwester Ausdruck verleiht. Im September kehrt die Familie nach Leipzig zurück. Zu seinen letzten Werken zählen noch drei Liedkompositionen.

Am 4. November stirbt Mendelssohn an den Folgen mehrerer Schlaganfälle. Er wird unter grosser Anteilnahme der Bevölkerung in Berlin auf dem Dreifaltigkeitsfriedhof neben seiner Schwester Fanny begraben, nachdem er zuvor in der Leipziger Paulinerkirche aufgebahrt war.

Selten hat ein begnadeter Komponist und Musiker ein so intensives Leben an vielen Orten Europas geführt, vor allem natürlich in Leipzig, Berlin und London. Neben seinem grossen Werk hat Mendelssohn eine Sammlung von 9000 Briefen hinterlassen, die heutigen Musikern und Musikbegeisterten einen tiefen Einblick gewähren in sein Leben, Schaffen und seine Gedankenwelt.

Irene Wiegmann-Kellner



Felix Mendelssohn Bartholdy: *Der Rheinfall bei Schaffhausen mit Hotel Weber*; Aquarell über Bleistift, 27. Juni 1847

## KORRESPONDENZ

# Felix, Fanny und Paulus



Lebenslang war die ältere Schwester Fanny, hochbegabte musikalische Schwester Felix Mendelssohns, einer der wichtigsten Menschen in seinem Leben, vielleicht der wichtigste. Auch wenn Felix die seiner Zeit entsprechende konservative Auffassung vertrat, ebenso wie sein Vater Abraham, dass der Wirkungsbereich von Frauen eher die Familie ist, dass sie nicht in der Öffentlichkeit auftreten und als Komponistinnen in Erscheinung treten sollten, so blieb sie doch seine wichtigste Beraterin und eine sehr enge Freundin. Wie intensiv sich diese geschwisterliche Musikfreundschaft darstellte, zeigen beispielhaft die Briefe, die die Entstehung und Aufführungsgeschichte des *Paulus* begleiteten.

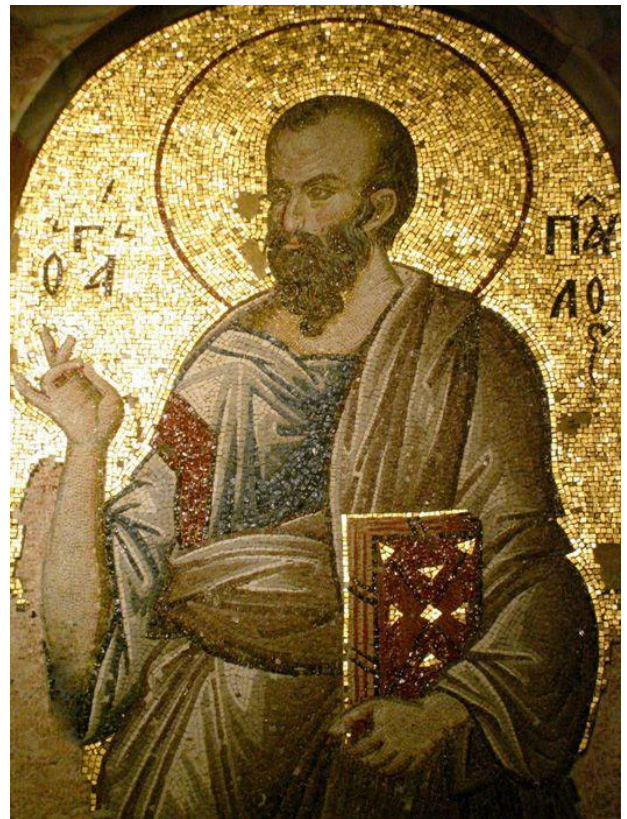
So bittet Felix Mendelssohn seine Schwester in einem Brief vom 30. Januar 1836: «Und dann schreibst Du mir weder in dem noch im letzten Briefe ein Wort über den Paulus (...). Das hättest du aber tun sollen und du solltest es noch tun, denn wie viel mir gerade daran liegt, weißt du, und beim Paulus, der nun bald zum Druck fortgehen soll, würden mir jetzt noch Deine ewigen Rüffel zur rechten Zeit kommen.» (aus: *Fanny und Felix "Die Musik will gar nicht rutschen ohne Dich" Briefwechsel 1821 - 1846*, hrsg. von Eva Weissweiler, Berlin 1997, S. 212)

Fanny reagiert ausführlich auf diesen Wunsch mit einem Brief vom 4. Februar 1836, offensichtlich schon damit beschäftigt,

im kleinen privaten Rahmen Teile aus dem *Paulus* einzustudieren und zu proben, auch um der Mutter Lea eine Freude zu bereiten, denn der Vater war unerwartet früh im November 1835 verstorben. Insgesamt ist Fanny begeistert vom *Paulus*, sieht aber durchaus einige Passagen kritisch. Sie schreibt dort: «Wir haben gestern die anwesenden Nummern des Paulus gesungen (...) und bitten nur recht dringend um mehr (...). Im Ganzen wüßte ich gar nichts auszusetzen, es folgt Alles schön und natürlich aufeinander und steht in gutem Verhältniß. Mein Tadel soll nur Einzelheiten betreffen (...)» Es folgen dann jedoch sehr detaillierte Kritikpunkte, hier eine kleine Kostprobe. «Am ersten, mit dem darauffolgenden Chor, Choral, und 2ten Rezit. wüßte ich gar nichts auszusetzen, das Alles ist grandios und schön. Wunderschön der ganze erste Teil der Arie bis zu den Worten: Herr thue meine Lippen auf bis zum tempo primo. Die Stelle scheint mir matt, namentlich die Wiederholung der Worte. Der Schluß ist wieder sehr schön.» (ebd. S. 214) Nach mehreren Briefseiten sehr genauer Bemerkungen schließt Fanny ihre Kritik wie folgt ab: «Und nun zu guter Letzt will ich mich noch gegen eine Stelle des letzten Sopranrezeit. erklären, u. zwar gegen die Worte: und ging hin u. ließ sich taufen, welche mir nicht ihrer Wichtigkeit gemäß behandelt scheinen. Und nun bin ich fertig.» (ebd. S. 214f.)

Leider liegt im genannten Briefband keine Antwort von Felix Mendelssohn vor, man kann aber mit Sicherheit davon ausgehen, dass eine Antwort erfolgte. Bis zur Uraufführung beim 18. Niederrheinischen Musikfest vergehen nun noch einige Monate. Am ersten Tag, dem Pfingstsonntag, 22. Mai 1836, wird das Oratorium *Paulus*, op.36, mit grossem Erfolg aufgeführt. Die Mutter und Fanny werden entgegen ursprünglicher Planungen nicht anreisen, die Familie befürchtet, dass Lea Mendelssohn den Strapazen einer Reise von Berlin nach Düsseldorf nicht gewachsen wäre. «Fanny hat währenddessen dafür gesorgt, dass das Oratorium der Familie und dem großen Kreis, in dem sie in Berlin lebte, bekannt würde.(...) Man feierte seinen Geburtstag, den 3. Februar, mit Musik daraus.» (*Felix Mendelssohn Bartholdy - Sämtliche Briefe*, Bd. 4, Vorwort, S. 27) Fanny schreibt ihrem Bruder: «Uebrigens wird mir der Paulus bei näherer Bekanntschaft immer lieber, u. der schwachen Sachen, oder die mir wenigstens so vorkommen, sind sehr wenige, von denen wir gesprochen haben. Ich bin nun sehr neugierig wie Du noch wirst geändert haben, hast Du wirklich noch den ersten Chor weggelassen? nur nicht, der Du die Menschen, die Arie ist mir sehr ans Herz gewachsen.» (Weissweiler ebd. S. 225)

Mendelssohn weiss es sehr zu schätzen, dass Fanny seine kompositorische Arbeit und die des Dirigenten intensiv und kritisch begleitet und eben auch praktisch erprobt. Er schreibt seiner Schwester am 31. Dezember 1836: «Dank Dir, daß Du Dir mit dem Paulus so viel Mühe nimmst, wenn er Dir nur auch dafür etwas Freude machen kann, die Aufführung bei Dir mit all den guten Solosängern möchte ich schon hören - Hauser hat mir viel von Deinem Einstudieren daran erzählt, als er vor 8 Tagen durch Frankfurt kam, mit mir zu Jeanre-nauds ging u. dann wieder fuhr.» (ebd. S. 221)



Im Juni 1837 bereitet Mendelssohn eine nächste Konzertreise nach England vor, zum Musikfest nach Birmingham, um dort an vier Tagen grosse Konzerte zu geben, unter anderem wird er auch dort den *Paulus* dirigieren. Er schreibt an Fanny im Hinblick auf mögliche Reisen: «Du solltest solch eine angenehme Gelegenheit zu solch einer starken Cur nicht vorübergehen lassen. Im vorigen Jahre, wo mir gerade eben nichts besonderes fehlte, aber wo ich doch einer rechten Erfrischung bedurfte, da hat mir das Seebad gar zu wohlgethan. Ich bin überzeugt, das würde es Dir jetzt auch - blosschon der frische Seewind u. die Abkühlung durch u. durch, die man spürt, wenn man am Strand geht, u. dann die ganze Luft dort sind so wohlthätig. Du solltest es doch thun, und wenn Du Dich von Hensel nicht trennen willst, so denk an mich, der ich hier in wenig Wochen allein nach England ge-

hen soll und Cecile hier lassen, und bin noch keine 4 Monat verheirathet, und muß es doch thun. Und blos einem Musikfest zu Liebe – da ist doch ein Seebad ein anderer Grund. – Es wird eine wahre Hetze auf dem Musikfest werden, 4 Tage dauert es, und bis jetzt habe ich nicht weniger zu thun, als den ersten Tag Orgel zu spielen, den 2ten Paulus zu dirigieren, den 3ten Clavier zu spielen, u. den 4ten zum Schluß wieder Orgel zu spielen. Außerdem ist noch die Rede davon, meinen neuen Psalm »wie der Hirsch schreit« u. meinen Sommernachtstraum zu geben.» (Weissweiler, ebd. S. 262)

Aufschlussreich an diesem Zitat ist einerseits, wie ungeheuer intensiv Mendelssohn lebt und wie dicht sein Terminkalender als Dirigent inzwischen geworden ist, für seine Zeit sicherlich vergleichbar mit dem Leben heutiger berühmter Dirigenten, von denen jedoch die wenigsten parallel dazu komponieren und gleichzeitig als Solisten auftreten. An seiner Besorgtheit für seine Schwester Fanny wird ebenfalls deutlich, dass er sich durchaus bewusst darüber war, welch hohes Gut die Gesundheit darstellt, nur für sich selbst hat er das über weite Strecken seines Lebens zu wenig beachtet. Er fühlte sich lebenslang verpflichtet, seinen Einladungen ins Ausland nachzukommen, er hatte einen ungeheuer hohen Anspruch an seine Arbeit als Komponist, Dirigent und als Gestalter attraktiver, musikalisch wertvoller Konzertprogramme.

Fanny bleibt auch in den kommenden Jahren damit befasst, *Paulus*-Proben durchzuführen oder bei *Paulus*-Proben in Berlin anwesend zu sein. So berichtet sie 1838 von weiteren Probenbeobachtungen und Aufführungen und schreibt ihrem Bruder am 15. Januar 1838: «Du hast mir einen so schönen, lustigen Brief geschrieben, lieber Felix, trotz Ohrenpein u. Frost, daß ich nicht umhin kann, sogleich zu antworten. (...) Was nun übrigens die Geschichte mit dem Paulus betrifft, so ist sie höchst sonderbar. Meine Rolle als Souffleur hat aber wenigstens das bewirkt, daß ich viel Unheil von dem edlen Apostel habe abwenden können. Mutter scheint Dir geschrieben zu haben, daß Rungenhagen mich schriftlich gebeten hat, den Proben beizuwohnen, u. ihn durch meine Meinung zu erquicken. Darauf ging ich vorigen Dienstag hin, u. entsetzte mich ganz so, wie Du es beschrieben, u. empfand all das Fingerjucken u. all die Zuckungen, die Du kennst, wie ich Grell sein Saugeln auf dem Clavier hörte, u. mir dachte: wenn Du nun da oben säßest, ginge das Ding doch gleich.» (ebd. S. 274 – 276)

Am 19. Januar 1838 schreibt sie über eine Aufführung des *Paulus* in der Singschule in Berlin: «Ich will Dir einen summa-

rischen Bericht über den Paulus abstaten, lieber Felix, denn da ich im Ganzen zufrieden war, wirst Du nicht von mir verlangen, daß ich in Einzelheiten gehe u. Dir die Fehler aufzähle. Es war bei Weitem die beste Aufführung, die seit Zelters Tode hier stattgefunden, man hat sich redliche Mühe gegeben, u. gethan was man konnte, mehr ist am Ende von keinem Menschen zu verlangen. Wärest Du hier gewesen, es wäre eine welthistorische Aufführung geworden. Das Publicum war entzückt, u. da stelle ich mich am Ende noch zufriedener, als ich wirklich war, denn einen guten Eindruck der Art muß man nicht durch Tadel schwächen, wenn er gleich gerecht wäre. Die Sopranpartie habe ich übrigens noch nicht so schön gehört, als diesmal von der Faßmann. Das ist eine wahre Sängerin für solche Musik, einfach, nobel, klar im Vortrag, mit schöner, heller Stimme. Ich glaube sie müßte Dir gefallen.»

Obwohl sich Fanny und Felix in den letzten Jahren nur sehr selten gesehen haben, stehen sie in regem Gedankenaustausch, verfolgen sehr genau das Musikleben in den Städten, in denen sie leben oder wohin sie reisen. Fanny lebt weiterhin in Berlin, Felix überwiegend in Leipzig, teilweise auch in Berlin, aber er reist nach wie vor mehrmals im Jahr in andere Grossstädte Europas, vor allem England ist ihm fast eine zweite Heimat geworden.

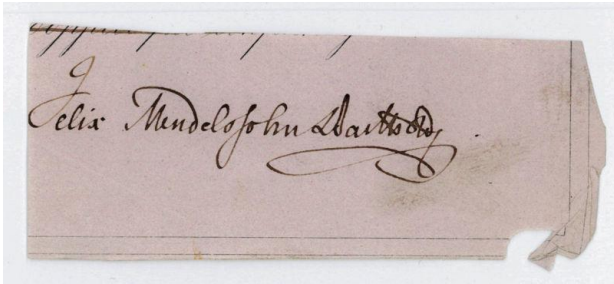
Felix und Fanny hatten aus heutiger Sicht eine ambivalente Geschwisterbeziehung. Einerseits war Fanny die wohl wichtigste Kritikerin und Rezensentin seiner Werke, hier gezeigt am Beispiel des *Paulus*, den Fanny nicht nur ausführlich begutachtete, sondern auch musikalisch ausprobierte, aufgeführte und an Proben in Berlin teilnahm, sogar als Souffleuse für die Sänger. Andererseits hat Felix überhaupt nichts davon gehalten, dass seine Schwester eine gleichwertige öffentliche Karriere als Komponistin machen könnte. «Hier ist Felix streng auf einer Linie mit Vater Abraham: eine Frau aus gutem bürgerlichen Hause hat keinen Beruf und gehört auch nicht in die Öffentlichkeit, Fanny mag ihre "Sonntagsmusiken" veranstalten, da macht der Bruder gern mit.» (Martin Geck, *Felix Mendelssohn Bartholdy*, Hamburg 2009, S. 117) Sein Interesse an ihren Kompositionen war erstaunlich gering, eine wirkliche Unterstützung durch ihn erfuhr sie nicht. Das führte durchaus auch zu zeitweiligen Schwierigkeiten zwischen den beiden und Phasen sehr sporadischer Korrespondenz.

Dennoch blieben die beiden einander existentiell wichtige Freunde, Felix konnte offensichtlich nach Fannys frühem Tod



im Mai 1847 sein seelisches Gleichgewicht nicht wieder finden. Er erholte sich nicht mehr vom seinem tiefen Kummer und folgte ihr mit nur einem halben Jahr Abstand im Alter von 38 Jahren am 4. November in den Tod. Seiner Trauer um den Verlust der Schwester verlieh er musikalischen Ausdruck mit seinem letzten Quartett in f-moll, op.80.

Irene Wiegmann-Kellner



---

In den TUTTI-Ausgaben 7 (1997), 17 (2001) und 38 (2012) finden Sie weitere Beiträge zu Felix Mendelssohn Bartholdy

---

## HINTERGRUND

# «Romantik – Eine deutsche Affäre»

«...und die Welt fängt an zu singen,  
triffst du nur das Zauberwort»  
(Joseph von Eichendorff)

Für viele Konzertbesucher gilt Mendelssohn Bartholdy als einer der bedeutendsten Komponisten der Romantik, im Besonderen als der massgebende Schöpfer grosser Oratorien. In diesem Aufsatz versuche ich, den kulturhistorischen Hintergrund von Mendelssohn und seinem grossartigen Oratorium Paulus ein wenig zu erhellen.



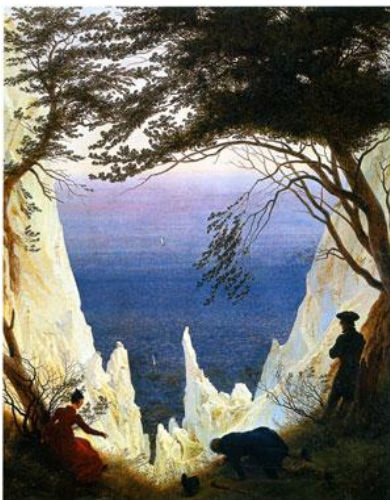
Romantisches vor der eigenen Haustür: Nische mit der «Schillerglocke» im Vorhof des Klostergartens Allerheiligen in Schaffhausen

Ich erlaube mir, mit dem Titel des Buches von Rüdiger Safranski, Schriftsteller und Philosoph «Romantik – Eine deutsche Affäre» (2007), zu beginnen und einige Ideen daraus aufzunehmen. Schliesslich ist Safranski in Schaffhausen kein Unbekannter. Im Spätherbst 2011 hielt er bei klirrender Kälte vor der Schiller-Glocke im romantischen Münstergarten einen hinreissenden Vortrag über Friedrich Schiller, zwar ein klassischer Dichter, der jedoch viele romantische Elemente vorwegnimmt. Kaum einer setzt sich mit Grössen der Geis-

teswelt und deren Geschichte so intensiv auseinander wie Rüdiger Safranski, so dass man bei der Lektüre seiner Werke glaubt, in ihre Zeit zurückversetzt zu sein und mit ihren Vertretern zu fühlen und zu denken.

### Was heisst Romantik?

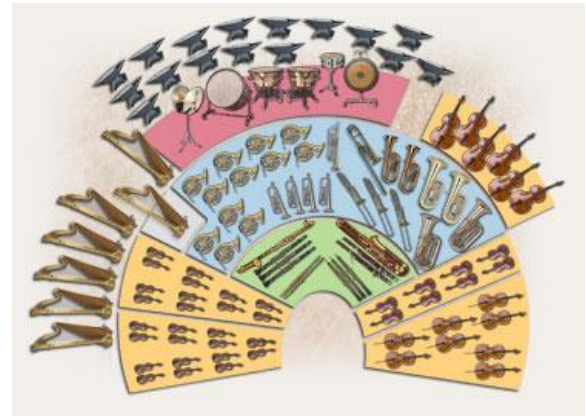
Im allgemeinen Sprachgebrauch kennen wir das Wort Romantik oder romantisch im Sinne von sentimentalem Gemütszustand, ein Zustand voller Gemütsreichtum. Typisch sind Ausdrücke wie romantische Stunden, romantisches Gedicht, romantische Musik, Romanze. Etymologisch geht Romantik auf das lateinische Wort *lingua romana*, zurück. Gemeint ist damit die Volkssprache romanischer Länder. Im Französischen hatte Romantik die Bedeutung von Roman. Das Adjektiv romantisch wurde zunächst im Sinne von romanhaft, auch abenteuerlich verwendet. Von Novalis, einem Vertreter der Frühromantik, stammt die berühmte Formulierung: «Indem ich dem Gemeinen einen hohen Sinn, dem Gewöhnlichen ein geheimnisvolles Ansehen, dem Bekannten die Würde des Unbekannten, dem Endlichen einen unendlichen Schein gebe, so romantisiere ich es.»



Romantischer Kunstschatz der Weltklasse: Caspar David Friedrich: Kreidefelsen auf Rügen (1818)

Zeitlich ist die Romantik schwer abzugrenzen. In der Musik zählen einige Musikhistoriker bereits Carl Philipp Emanuel Bach (1714 – 1788) dazu. Zur Frühromantik gehören Franz Schubert, Carl Maria von Weber, auch Hector Berlioz. In der Hochromantik, der Zeit von Felix Mendelssohn Bartholdy, wirkten Robert und Clara Schumann, Frédéric Chopin und Hector Berlioz. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, der Spätromantik, komponierten Franz Liszt, Richard Wagner,

Johannes Brahms, Hugo Wolf und Anton Bruckner, sowie Peter Tschaikowski, Antonin Dvořák und Giuseppe Verdi. Bis weit ins 20. Jahrhundert hinein wirkten Gustav Mahler, Max Reger und Richard Strauss (1864 – 1949). Kulturhistorisch ist mit Romantik jedoch hauptsächlich die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts gemeint, und einige Jahre zuvor und danach.



Die Orchester der Romantik waren teilweise riesig, ähnlich wie die Chöre

Romantik ist, wie sich aus der Etymologie des Wortes erahnen lässt, keine rein musikalische Bewegung. Wer kennt nicht die grossen Werke der bildenden Kunst von Caspar David Friedrichs *Der Wanderer über dem Nebelmeer* oder *Die Kreidefelsen auf Rügen*. In der Romantik hat sich eine grossartige Literatur entwickelt (1793 – 1830). Zum Dichterkreis der Romantik gehören Novalis (1772 – 1801), Ludwig Tieck, Clemens Brentano, Joseph von Eichendorff, die Brüder Grimm, E.T.H. Hoffmann (1776 – 1822). Schliesslich ist auch auf die Philosophie der Romantik hinzuweisen. Zu den bekanntesten Vertretern gehören: Johann Gottlieb Fichte (1762 – 1818), Friedrich Wilhelm Schelling oder Georg Wilhelm Friedrich Hegel und schliesslich Friedrich Nietzsche (1844 – 1900). Summa summarum: Romantik ist mehr als eine Kunstepoche, sie ist eine umfassende Bewegung, eine Lebenseinstellung, eine Philosophie, zugleich eine Botschaft, für viele eine Religion.

Welches sind nun die Kernthemen und zentralen Botschaften der Romantik? «Natur, Traum, Sehnsucht, Weite und Ferne, Unendlichkeit, Flucht aus der Wirklichkeit, Seele, Mystik, Geheimnis, Mittelalter, Zauber, Magie, Fantasie» (Reiner Ruffing). Diese Aufzählung müsste unbedingt ergänzt werden mit «Individualität» und «individuelles Erleben». Es gibt Kulturhistoriker, die behaupten, dass erst die Romantiker das moderne «Individuum» entdeckt oder geschaffen hätten.



Caspar David Friedrich: Der Wanderer über dem Nebelmeer (1818)

Tatsächlich entstand damals ein neues Menschenbild, das Sigmund Freud zu Beginn des 20. Jahrhunderts in seinem tiefenpsychologischen Modell meisterhaft formuliert hat. Um es kurz zu fassen: Die Psyche des Menschen besteht aus drei Instanzen, das Ich, das Es und das Über-Ich. Um beim bekannten Reiterbild zu bleiben: Das Ich ist der Reiter, welcher das Gegenwärtige, Vergangene und Zukünftige bewusst wahrnimmt und das eigene Leben soweit wie möglich lenkt. Das Es, das Pferd, ist das Unbewusste, eine Instanz, welche die Repräsentanten der biologischen Antriebe des Menschen enthält. Das Über-Ich – die Kutsche mit dem Passagier – besteht aus all den Ansprüchen, Verhaltensregelungen und Gesetzen der Aussenwelt. Viele nannten dies auch Gewissen. Freud erforschte das Zusammenspiel dieser drei Instanzen, welches er für die psychische Gesundheit und für die Stärke einer Person entscheidend hielt.



Orgel im romantischen Stil im Dom St. Maria und Cäcilia in Verden (Norddeutschland), Philipp Furtwängler & Hammer, 1916

Die grosse Aufmerksamkeit der Romantiker aber richtete sich vor allem auf die neu entdeckte Welt des Es, dieses rätselhafte Unbewusste, das Verborgene, wo man die Energien des menschlichen Daseins und deren Ursprung vermutete. Schon früh interessierten sie sich für die Entstehungsgeschichte dieses Individuums. So entstanden die ersten entwicklungspsychologischen Theorien. Friedrich Wilhelm August Fröbel (1782 – 1852), Gründer des deutsch-schweizerischen Kindergartens, befasste sich mit der frühkindlichen Entwicklung. Jean-Jacques Rousseau (1712 – 1782) stellte in seinem Erziehungsroman *Émile* die Entwicklung des Menschen von der frühkindlichen Zeit bis hin ins Erwachsenenalter dar.

Es blieb aber nicht bei der Erforschung des Individuums. Johann Gottfried Herder (1744 – 1803) suchte nach dem Ursprung des Menschengeschlechtes und stellte seine Erkundigungen in seiner *Völkerkunde* dar. In seinem Hauptwerk *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit* (1784 – 91) interpretiert er die Menschheitsgeschichte als eine vernunftgeleitete Fortsetzung der Naturgeschichte und glaubte, dass die Menschheitsgeschichte zur Vervollkommnung der menschlichen Natur gehöre. Jakob und Wilhelm Grimm sammelten nicht bloss *Kinder und Hausmärchen* (ab 1812), sondern erforschten auch den Ursprung der deutschen Sprache. Sie gelten als die Begründer der Germanistik. Viele deutsche Dichter befassten sich mit mittelalterlichen Stoffen. Märchen und Sagen waren beliebt. Neben den geisteswissenschaftlichen Forschungen wurden die naturwissenschaftlichen immer bedeutungsvoller und verdrängten erstere mehr und mehr. Parallel zur Romantik entwickelte sich im 19. Jahrhundert das Zeitalter der Industrialisierung. Zu erwähnen sind hier die grossen Fortschritte in der Forschung der Medizin und der Naturwissenschaften (Erfindung der Dampfmaschine und der Lokomotive). Davon später mehr.

Soziologisch gesehen brachte die Romantik eine völlig neue Sichtweise im menschlichen Zusammenleben, so im Verständnis der Ehe. Das erste Mal sprach man von Liebesheirat. Zuvor war die Ehe eine Strategie zur besseren Bewältigung des Lebens und eine Zweckgemeinschaft, ein Zweckverbund zur Gründung und Aufrechterhaltung einer Familie. Nun wurde Liebe zur Grundlage einer ehelichen Gemeinschaft. Unser heutiges Ehe- und Familienbild geht weitgehend auf diese romantischen Anschauungen zurück. Noch im Zeitalter des Barock verstanden sich die meisten Menschen als Untertanen. In der Romantik begannen sich die Bürger, die seit der Französischen Revolution (1789 – 1799) immer selbstbewusster wurden, für die eigene Familiengeschichte



zu interessieren. Früher war dies ein Anliegen der Adeligen, welche sich seit dem Mittelalter durch die Familiengeschichte als führende Elite legitimierten.

### Romantik – mehr als eine deutsche Bewegung

Auch Rüdiger Safranski weiss, dass die Romantik nicht nur eine rein deutsche Bewegung ist, wenn er auch sein Augenmerk auf Deutschland richtet. Es war eine europäische und nordamerikanische Erneuerungsbewegung. Eine Wurzel ist gewiss in der Mystik zu suchen. Der Begriff Mystik, der erst im 18. Jahrhundert die moderne Bedeutung bekam, geht auf das griechische Wort *myō* zurück, das heisst Augen schliessen, sich der Innenwelt zuwenden. Der mystische Mensch versucht, durch Kontemplation oder gefühlsmässiges Erleben einer höheren Wirklichkeit, dem Transzendentalen, ja dem göttlichen Sein näher zu kommen bzw. sich mit ihm zu vereinen (*unio mystica*). Längst vor den deutschen Mystikern wie Hildegard von Bingen, Meister Eckhart, Heinrich Seuse haben das in Asien die Anhänger des Zen-Buddhismus oder im antiken Griechenland die Bewegung der Marienkulte versucht. Im ausgehenden 18. Jahrhundert und beginnenden 19. Jahrhundert griffen viele Menschen als «Aufstand der Gefühle» gegen die einseitige rationale Lebenseinstellung der Aufklärer oder die vielen Regeln der Klassischen Epoche darauf zurück, wohl auch in Anlehnung an die einseitige Gefühlskultur des Sturm und Drangs. Mehr und mehr musste die Kultur der Vernunft den natürlichen und biologischen Grundkräften weichen, sozusagen den dunklen Antrieben des Menschen.



Mit dem Blick eines Romantikers gesehen und gemalt: Johann Jakob Wetzel: Blick von Stresa auf die Boromäischen Inseln (1820)

Eine andere Wurzel reicht in die Französische Revolution zurück. Diese epochemachende Umwälzung war zu einem grossen Teil eine Folge der Aufklärung. Die Menschen erho-

ben sich gegen die unterdrückenden Kräfte in Politik und Wirtschaft und erhofften sich dadurch individuelle Freiheit und Glück. Auch viele deutsche Geistesgrössen pflichteten zu Beginn den französischen Revolutionären bei. Was viele Philosophen und Revolutionäre jedoch nicht bedacht hatten, war, dass durch die Befreiung in erster Linie nicht die Vernunft zur Herrschaft gelangte, sondern die im Menschen liegenden Antriebskräfte wie Liebe, Leidenschaft und Zerstörung. In der Literatur fand dies in der Epoche des Sturm und Drang seinen Niederschlag (siehe Goethe und Schiller). Als sich diese destruktiven Kräfte etwas beruhigt hatten, missbrauchte sie Napoleon mit seinen Expansions- und Weltmachtgelüsten und stürzte weite Teile Europas ins Elend. Napoleon brachte jedoch nicht bloss Schlechtes. Bei uns – gemeint ist die helvetische Republik – förderte er die Bildung und veranlasste die Einführung der Schulpflicht.

Wirtschaftlich spielte bei all dem auch die erste industrielle Revolution, welche im Europa des 19. Jahrhunderts von der bäuerlichen Agrarwirtschaft zur modernen Industriegesellschaft führte, eine grosse Rolle. Das beginnende Maschinenzeitalter war gekennzeichnet durch die Mechanisierung der Handarbeit und die Einführung der neuen Fortbewegungsmittel. Die Erfindung von Dampfmaschinen und die Verwendung von Kohle und Eisen führten zu grundlegenden soziologischen Umwandlungen: Verarmung der einen, Reichtum für die anderen, Landflucht und Verstädterung, Massenbildung, Entfremdung der Arbeit und Verschmutzung der Städte. Demgegenüber blühte die Wirtschaft auf, Bildung wurde ein wesentlicher Faktor des Lebens, man brauchte ja geschulte Arbeitskräfte. Bei vielen sinnentleerten und mechanisierten Arbeiten in der Fabrik suchten die Menschen einen neuen Sinn im Leben. Den fanden sie in der neuentdeckten persönlichen Innenwelt, in der Fantasie, Literatur und Musik, der bildenden Kunst und Wissenschaft. Diese inneren und geistigen Werte wurden zu einem äusserst ertragreichen Jungbrunnen und zu einer fantasievollen inneren Triebkraft.

### Zeiten des kulturellen und wirtschaftlichen Aufschwungs

Das Wort *Affäre* ist vieldeutig. Das aus dem Französischen stammende Wort bedeutete ursprünglich Geschäft, Angelegenheit, dann bezeichnete man damit auch eine Liebschaft oder eine Sexualbeziehung, vor allem eine skandalträchtige. Schliesslich benannte man mit *Affäre* auch eine skandalöse Angelegenheit in Kultur, Politik oder Wirtschaft. Rüdiger Safranski weist darauf hin, dass mit Liebschaft oft nicht eine sexuelle Beziehung gemeint war. Die Romantiker zogen in

der Kunst die Sehnsucht nach Liebe einer erfüllten Liebe vor. Je ferner der geliebte Mensch war, desto stärker die Sehnsucht und die Gefühle für ihn.

Aber auch Skandale gab es in dieser Welt genügend. Viele junge Menschen (damals wie heute) verliebten sich, durften jedoch wegen Standesunterschieden, moralischen Vorschriften, finanziellen Problemen oder dem Ehrgeiz der Eltern nicht zusammenziehen. Da fällt auf, dass gegen Ende des 18. Jahrhunderts die Kindermörderin beziehungsweise der Kindsmord in allen Arten der Dichtung häufig auftrat. Kindstötung war nach Gesetz ein Verbrechen, das mit dem Tode bestraft werden musste. Dies alles sah man im Theater oder las es in Romanen und Zeitschriften, die unter jungen Leuten äusserst beliebt waren. Kindsmord allerdings war nicht bloss ein literarisches Thema. Wie man heute weiss, kam er häufig vor. Wirklichkeit und Kunst griffen ineinander, was in der Romantik oft der Fall war. Besonders die damals aufkommende Auseinandersetzung mit der Psyche dieser Frauen, welche oft in totaler Verzweiflung handelten, stellte die Rechtspraxis in Frage. Diese Auseinandersetzung führte schliesslich zur Veränderung der Gesetzgebung. Viele besorgte Erwachsene witterten jedoch in den Büchern und Zeitschriften eine Jugendgefährdung, weil eben Liebe eine grosse Rolle spielte. Sie versuchten deshalb ihre Zöglinge davon fern zu halten. Der zunehmende wirtschaftliche Aufschwung jedoch erleichterte jungen und älteren Bürgern den Zugang zu den Büchern, Musikinstrumenten – verbreitet war das Klavier –, zu den Konzerten und Theateraufführungen. So breitete sich der romantische Geist stark aus, nicht zuletzt gefördert durch die «Dichterpriester», die ihr dichterisches Handwerk als religiöse Kulthandlung betrachteten und ihre Botschaften wie Missionare verkündeten. Zu ihnen zählte auch Joseph von Eichendorff.

## Der Völkerapostel Paulus

Nirgends besser als bei Felix Mendelssohn Bartholdy stösst man auch auf die Problematik einer starren Epocheneinteilung. Gerade sein geniales Werk *Paulus* steht zwischen den Zeitepochen und ist dennoch ganz und gar romantisch. Die Romantiker wandten sich ab von der Antike und den klassischen Vorbildern. Sie bevorzugten Themen aus ihrer eigenen Kultur und Geschichte. Eine Persönlichkeit aus der germanischen Sagen- oder Mythenwelt wäre da näher gewesen als der Apostel Paulus aus der römisch-jüdisch-frühchristlichen Zeit. Was mag Felix Mendelssohn Bartholdy dazu veranlasst

haben, ein Oratorium über einen frühchristlichen Menschen zu komponieren?

Ich sehe vier Gründe. Erstens: Die Romantiker hatten durchaus eine Vorliebe für religiöse Themen. Und Johann Sebastian Bach, den Felix Mendelssohn tief verehrte, war ja ein durch und durch gläubiger Mensch.

Zweitens: Paulus war neben Petrus auch die grosse Persönlichkeit aus frühchristlicher Zeit. Zusammen mit dem Alten und Neuen Testament bilden die Paulus-Briefe das Fundament des christlichen Glaubens. Wie oben dargelegt, schreibt man der Romantik die Hinwendung zum Individuum, ja die eigentliche Entdeckung des modernen Menschen zu. Um die Grösse und Bedeutung des Individuums zu demonstrieren, eignete sich Paulus ausgezeichnet. Denn Paulus muss eine sehr starke Persönlichkeit gewesen sein.

Drittens: Paulus machte zudem eine Entwicklung durch. Er wandelte sich vom orthodoxen, weltzugewandten Juden, der Werte des Judentums, wenn nötig auch mit Gewaltansprüchen durchsetzte, zu einem Christen, der Jesus verehrte, den Gekreuzigten und Auferstandenen, der Liebe, Frieden und Toleranz predigte. Alles wichtige Themen der Aufklärung und der Romantik. Die persönliche Entwicklung war ja auch ein zentrales Thema der Romantik.

Viertens: Für die Wahl des Völkerapostels Paulus mag schliesslich Mendelssohns Familiengeschichte von entscheidender Bedeutung gewesen sein. Felix Mendelssohn Bartholdy war wie sein Vater ein getaufter Jude. Er kannte also die jüdische wie die christliche Kultur und den Wandel von der einen zur anderen. Durch diesen Stoff setzte er sich also mit der eigenen Familiengeschichte auseinander. Zwar hatte die Ahnenforschung in jüdischen Kreisen eine lange Tradition, in gutsituierten bürgerlichen Kreisen war sie in der Romantik der grosse Renner.

## «Das Zauberwort»

Auch die Musik von Felix Mendelssohn Bartholdy steht zwischen den Welten. Als 19-Jähriger leitete er mit der Wiederaufführung von Johann Sebastian Bachs *Matthäuspassion* in Berlin (1829) eine neue Entwicklung ein, nach einer intensiven Beschäftigung mit dem Komponisten, der damals beinahe vergessen war. Das war nicht bloss eine Wiederentdeckung Bachs, sondern auch der Beginn einer begeisterten Wiederaufführungspraxis von Bachs Werken, die bis heute anhält.



Ein beliebtes romantisches Motiv: Kreuzgang des Klosters Allerheiligen in Schaffhausen

Als Mendelssohn 1831 vom Frankfurter Cäcilienverein den Auftrag erhielt, ein *Paulus*-Oratorium zu schreiben, nahm er sich vor, ein Oratorium zu komponieren mit Bibelworten und Chorälen aus dem Gesangbuch, ganz nach Bachs Art. Dabei liess er sich auch von Georg Friedrich Händel inspirieren und manches erinnert auch an Kompositionen der klassischen Zeit. *Paulus* wurde 1836 in deutscher Sprache in Düsseldorf aufgeführt, und noch im selben Jahr in einer Neufassung in englischer Sprache in der St. Paul Kathedrale in Liverpool – beide Male dem Zeitempfinden entsprechend in der Volkssprache. Obwohl Bachs und Händels Kompositionsweise, von der das neue Oratorium geprägt war, in dieser Zeit als veraltet galt, war das Oratorium *Paulus* ein riesiger Erfolg. Es löste sogar Begeisterungstürme aus. Felix Mendelssohn Bartholdy selbst betrachtete dieses Werk als seine wichtigste Schöpfung.

Beat Weber



Heute noch romantisch: Der Kreuzgarten Allerheiligen in Schaffhausen



---

## Was Jesus dem PR-Genie Paulus verdankt

**Aus einem ungewöhnlichen Blickwinkel betrachtet Hugo Stamm im «Sektenblog» des Tages-Anzeigers vom 27. September 2014 die Figur Paulus**

Für die christliche Welt ist klar: Jesus ist als Sohn Gottes der Begründer der grössten Weltreligion. Der jüdische Wanderprediger hat mit seinen Wundertaten und dem Märtyrertod ein glaubhaftes religiöses Zeugnis abgelegt. Doch wie lässt es sich erklären, dass einer von vielen Wanderpredigern im dünn besiedelten Palästina eine Bewegung initiieren, sich über die ganze Welt verbreiten und 2000 Jahre lang das spirituelle Bewusstsein einer Bevölkerungsmehrheit prägen konnte?

Dieses Kunststück hat nicht Jesus geschafft – der Prediger geriet ausserhalb urchristlicher Gemeinden rasch in Vergessenheit. Schon zu Lebzeiten blieb sein Bekanntheitsgrad bescheiden, gibt es doch nur wenige historische Zeugnisse von ihm.

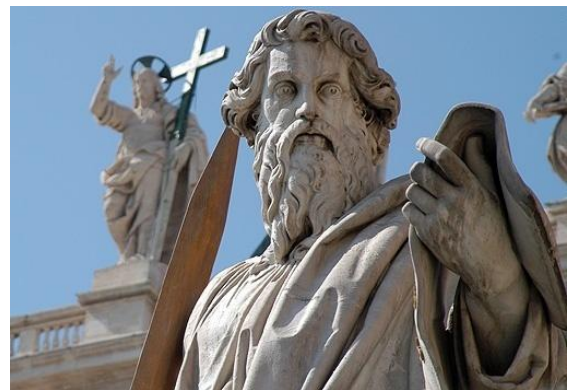
Die weltweite Expansion gelang vielmehr einem begnadeten PR-Manager. Sein Name ist Paulus. Der Evangelist kannte Jesus nicht persönlich, der war längst tot. Für Paulus war Jesus also eine virtuelle Figur. Deshalb konnte der Taktiker alle Attribute in ihn hineinprojizieren, die ihn zum Helden und Märtyrer machten.

Die stärkste PR-Marke – um es mit der Marketingsprache zu formulieren: Paulus präsentierte Jesus als Sohn Gottes. Damit wurde Jesus unantastbar. Er kam auf die Erde, um sich in den Dienst der Menschen zu stellen und für diese am Kreuz zu sterben. Doch diese Überhöhung hätte Jesus als tief gläubiger Jude nicht akzeptiert. Sich gottgleich zu machen, wäre aus jüdischer Sicht eine Anmassung gewesen. Das gilt auch für die Auferstehung. Zeugnisse darüber gibt es ohnehin nicht.

Auch in einem andern Punkt übergab Paulus Dogmen von Jesus. Dieser hatte von den Gläubigen verlangt, dass sie sich beschneiden liessen und den jüdischen Glauben übernahmen, um Christen werden zu können. Damit war das Missionsfeld eng begrenzt. Paulus hatte aber die ungläubigen Griechen und Römer im Visier und warf die religiösen Bedingungen von Jesus über Bord.

Weiter nahm Paulus einen Weichzeichner und schönte das Porträt von Jesus. Aus einem unerbittlichen Asketen und Eiferer, der Pflugscharen zu Schwertern machte, modellierte er einen sanftmütigen und liebenswürdigen Religionsstifter.

Paulus wusste offenbar auch, dass Religion und Glauben von einprägsamen Symbolen und Metaphern leben. So schuf er die wohl einfachste Corporate Identity: das Kreuz. Es war also nicht Jesus, der das Christentum als Bewegung begründete, auch nicht ein Apostel, sondern ein gewiefter Marketingstratege, der viel von Massenpsychologie verstand.



---

## Paulus

um 5: geboren in Tarsus, Kleinasien, Hauptstadt der Kaiserlichen Provinz Cilicia, (heute Südosttürkei, nahe der Mittelmeerküste)

Diasporajude aus dem Stamm Benjamin, aus dem auch König Saul hervorging

30: Tod Jesu

33: Bekehrungserlebnis bei Damaskus

um 45: erste Missionsreise

56: Ankunft in Jerusalem und Verhaftung

59: Ankunft als Gefangener in Rom

64: gestorben in Rom, wahrscheinlich als Märtyrer

Status: Städtische Mittelschicht

Beruf: Zeltmacher

Familienstand: ledig

(aus: Programmheft Philharmonisches Sonderkonzert, St. Petri Dom Bremen, 22.11.2009)

# Der Oratorienchor «... zog einen Engel auf die Erde»

**«Alexander's Feast» von Georg Friedrich Händel führte der Schaffhauser Oratorienchor zu seinem zwanzigjährigen Bestehen auf.**

Mark Liebenberg

Dass der gestrige 22. November der Gedenktag der Schutzpatronin der Musik, der heiligen Cäcilia, gewidmet ist, das ist – Beatrice Regazzoni, Präsidentin des Schaffhauser Oratorienchors, räumte es in ihrer Ansprache ein – ein Zufall.

Ein doppelt glücklicher Zufall! Denn einerseits war der Anlass für das gestrige Konzert im St. Johann die Gründung des Oratorienchors aus dem Frauenchor Schaffhausen und dem Männerchor Schaffhausen im Jahre 1995. Dieses «Zwanzigjährige» galt es zu feiern, und wie feiert man besser, als eben – mit einem Fest: Georg Friedrich Händels weltliches Oratorium «Alexander's Feast» (Alexanderfest) aus dem Jahre 1736 bezieht sich auf das historisch überlieferte Fest Alexanders des Grossen, das dieser nach seinem Einzug in die eroberte Stadt Persepolis im Jahre 330 v. Chr. veranstaltete. Zum anderen endet das Werk mit einer Ode an die heilige Cäcilia: Im Verlauf dieses Festes werden alle Gemütszustände der kriegerischen Eroberer- und der Eroberten – von Freude, Stolz, Erschöpfung, Trauer, Reue, Wut, Rache durch-exerziert, nur um durch die Liebe und Versöhnung zur allseitigen Verneigung vor der alles bezwingenden, überwältigenden Macht der Musik und zu einer Feier zu gelangen, an deren Ende die Schutzpatronin der Tonkunst höchst selbst «... einen Engel auf die Erde» zieht, wie es im Schlusschor heisst.

### Nachdenklich, intim, ausdrucksvoll

Eine richtig barocke Feierstunde also – stilistisch steht das Alexanderfest zwischen den Opern im italienischen Stil und den geistlichen und weltlichen Oratorien im späteren Schaffen Händels. Nicht eine effekt- und temporeiche Feuerwerksmusik, sondern ein facettenreiches, ja bisweilen nach-

denkliches, intimes und ausdrucksstarkes Werk erkennt Maestro Kurt Müller Klusmann in dieser Partitur – und das Orchester und die Solisten sowie natürlich der jubelnde Chor folgten ihm in dieser Werkauffassung mit Engagement und Aufmerksamkeit. Die Choreinsätze der knapp hundert Sängerinnen und Sänger gerieten so zu äusserst kultiviert gestalteten Kleinoden: das zerbrechliche *Behold Darius Great And Good*, das Trinklied, die wunderbar musizierte hymnische Emphase in *The Many Rend The Skies* oder die mit Leichtigkeit ausgeführte Fuge in *At Last Divine Caecilia Came* fielen durch Durchsichtigkeit und Plastizität auf. Starke Momente erzielt der Chor, wenn er etwa auf einem Akkord ein grosses Crescendo anschwellen lässt und es wieder zurücknimmt. Auch an einer guten englischen Artikulation hat man offenbar gearbeitet.

Eine insgesamt sehr überzeugende Leistung dieses Chors, der damit positive Erwartungen für seinen nächsten grossen Auftritt beim traditionellen Schaffhauser Karfreitagskonzert weckt, wo er mit einem wiederum frühromantischen und kirchenmusikalischen Werk, Mendelssohns «Paulus», aufwartet.

Händels oft aufgeführtes Alexanderfest ist ein vielgestaltiges Werk, enthält indes keine der üblichen Händel-«Hits». Der relativ gross besetzte Orchesterpart enthält dafür umso mehr Preziosen mit kammermusikalischem beziehungsweise solistischem Reiz. Im ersten Teil spielen in einer Nummer die zwei Hörner eine solistische Rolle, und in allen Teilen tragen Streicher und Holzbläser zur Farbigkeit bei, oft in originellen Besetzungen wie geteilten Solo-Celli oder solistischen Fagotten wie auch solistisch eingesetzten Streichern. Müller Klusman steht dafür ein bestens disponierter Klangkörper zur Verfügung: Den Baden-Württembergischen Sinfonikern gebührt Lob für ihre grosse Wendigkeit und hörbare Musizierfreude.



Unter den Gesangssolisten stach eindeutig der Schweizer Countertenor Stefan Wieland durch einen glasklaren und im

Raum sehr ansprechend wirkenden Klang hervor. Die Sopranistin Julia Küsswetter gefiel mit in Barockgesang geschulter Vokalkunst. Der Waadtländer Tenor Frederic Gindraux hatte einen grossen Teil der erzählerischen Passagen zu gestalten. Samuel Zünd übernahm den Basspart. Im Grunde ist «Alexander's Feast» eher ein Solisten- denn ein Chororatorium; der Chor kommt nur gerade in 9 der 27 Nummern zum Einsatz.

Nichtsdestotrotz wurde der Konzertabend in der – vollbesetzten – Kirche St. Johann zu einer schönen barocken Feierstunde, die das Publikum nach knapp zwei Stunden mit viel Applaus belohnte. Wie heisst es so schön, wenn am Schluss die Königin der Harmonie verehrt wird? *Let's imitate her notes above, and may this evening ever prove sacred to harmony and love!*

---

## Eindrücke von der Generalprobe



## NACHFEIER

Nach dem musikalischen Höhepunkt unseres Jubiläumsjahres, der erfolgreichen Aufführung des *Alexanderfestes* von Georg Friedrich Händel, traf sich der Chor mit Solisten, Vertretern des Orchesters und Gästen zu einem entspannten Apéro im Saal des Hotels Kronenhof in nächster Nachbarschaft zur Kirche St. Johann.



Konzertmeister Walter Schreiber, Paul Deppe (Kontrabass und Koordinator des Orchesters) und Joanna Sachryn (Cello)



Julia Küsswetter (Sopran) im Gespräch mit Stefan Wieland (Countertenor)



Pius Seiterle und Fritz Schaeren





Bettina Urech und Elisabeth Vetter



Peter Vogelsanger und Fränzi Brühlmann



Esther Blättler und Maria Peterer



Rosemarie Wacker und Stephan Urech



Rita Flück Hänzi und Stefanie Sturm



Elisabeth Bühler, Denise Looser Barbera, Gesuè Barbera, Stéphanie Stamm, Daniel Hongler und Barbara Jud



Gesuè Barbera und Denise Looser Barbera

## Wort und Musik im Advent

Bereits eine Woche nach dem Jubiläumskonzert gestaltete der Chor musikalisch den Adventsgottesdienst im Münster mit Pfr. Markus Sieber.



Peter Leu an der Orgel

## NEUER VORVERKAUF

# «Ticketino» — Eine erste Bilanz

Manche mögen sich gefragt haben: «Warum den Vorverkauf über einen professionellen Anbieter organisieren, das hat doch über Jahre mit der chorinternen Organisation gut geklappt.» Diese Aussage möchte ich in drei Teilen etwas näher erläutern.

Bisher: Es ist richtig, dass wir den Vorverkauf für unsere Konzerte chorintern organisiert haben. Hinter dieser Arbeit verbirgt sich jedoch ein sehr grosser Zeit- und Verwaltungsaufwand, der von Aussenstehenden kaum wahrgenommen wird: Konzertkarten drucken lassen, wer besetzt das Telefon, wer nimmt die schriftlichen Bestellungen entgegen, wer weiss, dass XY am Donnerstag immer die Plätze 211, 213 und 215 hat (und wehe, das geht vergessen!), wer verpackt, verrechnet und spediert die Konzertkarten? Achtung, nicht vergessen, die Gönner haben einen Pauschalabzug und bekommen ein Programmheft dazu, noch nicht genug, Passivmitglieder bekommen nur ein Programmheft! Alles verschickt und erledigt. Denkste – jetzt kommen die Retouren. Das Konzert ist vorbei. Toll, alles ist gut gegangen, aber haben alle bezahlt? Ach nein, der Kassier darf noch Mahnungen schreiben. Wenn endlich alle bezahlt haben, Glück gehabt.

Neu: Wir haben nachgedacht. Es wird immer schwieriger, chorintern Leute zu finden, die sich vor Konzerten, nebst der intensiven Probesequenzen, zeitlich auch noch für einen Vorverkauf freischaufeln können. Im Zeitalter des Internets gibt es fantastische Möglichkeiten, und wir haben uns für «Ticketino – Everybody's Ticketing» als Online-Partner entschieden. «Ticketino» kann den Chor vom zeitlichen Aufwand her gesehen enorm entlasten. Es funktioniert so: Der Konzertbesucher sucht sich via Internet seine Plätze. Der Besucher kann sich, wann und wo auch immer, die Karten besorgen. Er wählt die Zahlungsmöglichkeit aus. «Ticketino» macht für den Chor das Inkasso. Es gibt keine Telefonate mit Retou-

ren usw. Wir haben keine Aufwendungen im Mahnwesen. Hat der Besucher bezahlt, bekommt er sofort die Konzertkarte.

Selbstverständlich haben die modernen Medien auch Nachteile. Diese Nachteile darf man nicht verschweigen. Wer sich im Internet nicht auskennt, ist verloren oder auf fremde Hilfe angewiesen. Der Anspruch des treuen Besuchers auf die Plätze 211, 213 und 215 ist weg. Die externen Verkäufer sind nicht ohne Fehl und Tadel. Und wir müssen für die Leistungen von «Ticketino» ein Entgelt entrichten.

Was können wir noch besser machen? Der Saalplan muss seitens «Ticketino» besser dargestellt werden. Die Orientierung ist für Unkundige nicht ganz einfach. Bisherige Erfahrungen (vor allem die Negativen) haben wir dem Anbieter mitgeteilt und «Ticketino» wird nachbessern müssen.

Ein Zurück zum alten System kann ich mir kaum vorstellen. Für mich als Kassier überwiegen eindeutig – von den Kosten abgesehen – die Vorteile dieses Verkaufskanals.

Felix Beutel



## MUSIKLEBEN

---

### Lied oder Mantra

Singen und Yoga haben viel gemeinsam: Das kontrollierte Ein- und Ausatmen beim Singen führt wie beim Pranayama dazu, dass das Herz langsamer schlägt und dass sich der Puls der Anwesenden synchronisiert. Zu diesem Schluss kommt eine Studie an der schwedischen Universität Göteborg.

Seit Jahrtausenden singen die Menschen. Die alten Yogis entwickelten die ein- und mehrsilbigen Mantras, um sich tönend zu fokussieren, zu meditieren und den Körper ruhig werden zu lassen. Auch in unserer Kultur war das Singen immer ein wichtiger Bestandteil des Menschseins: «Am Anfang war das Wort» heisst es in der Bibel, und das Kirchengesangsbuch ist voller Lieder, die über die Jahrhunderte hinweg Trost spendeten und Freude verbreiteten. Rituelle Gesänge wurden bei Beschwörungen oder als Heilmittel eingesetzt, Kampflieder verliehen in Kriegen Mut, und Feste werden bis heute mit Singen und Tanzen gefeiert.

Nun haben schwedische Forscher von der Universität Göteborg bei jugendlichen Chorsängern untersucht, ob Lieder den gleichen Effekt auf unser Herz haben wie die Atemübungen im Yoga. Und siehe da: Mantras und Hymnen (*hier im Sinne von Kirchenlied, Choral, Anm. d. Red.*) führen nicht nur dazu, dass sich der Herzschlag verlangsamt. Bereits nach wenigen Takten gleicht sich der Herzschlag der Sänger einander an. Normalerweise schlägt unser Herz nicht gleichmässig; unser Puls beschleunigt sich und wird wieder langsamer, je nach körperlicher Tätigkeit.

### Atem und Herzschlag

In seinem Artikel im Fachjournal «Frontiers in Neuroscience» schreibt das Forscherteam um Björn Vickhoff von der Sahlgrenska Academy der Universität Göteborg, dass die Atmung die Variation der Herzfrequenz stark beeinflusst: «Atmen wir bewusst langsam und tief aus, verlangsamt sich unser Herzschlag, atmen wir tief ein, beschleunigt er sich leicht.» Besonders ausgeprägt ist dieser Effekt beim Pranayama, der bewussten Atmungstechnik im Yoga. Dies erklärt laut den Wissenschaftlern, warum er eine positive Wirkung auf die Herzgesundheit und den Blutdruck habe.



In ihrer Studie überprüften Vickhoff und sein Team, ob das Singen im Chor einen ähnlichen Effekt auf das Herz habe wie das Pranayama. Sie gingen davon aus, dass auch beim gemeinsamen Singen kontrolliert und bewusst geatmet werde. Deshalb müsste sich dies positiv auf das Herz auswirken. Andere Studien hatten bereits gezeigt, dass Chorsingen die Bewegungen der Muskeln und Nervenaktivitäten in grossen Teilen des Körpers synchronisiert.

### Von der Hymne zum Mantra

Die Forscher liessen 15 18-Jährige drei verschiedene Lieder im Chor singen, während ihre Herzfrequenz ständig überwacht wurde. Das erste Stück war ein kontinuierliches Summen, bei dem die Sänger beliebig atmen konnten. Das zweite Stück war das Mantra «just relax» (entspanne einfach), das langsam wiederholt wurde. Die Sänger erhielten die Anweisung, nur zwischen den Sätzen zu atmen, was zu einer regelmässigen, gemeinsamen Atmung alle zehn Sekunden führte. Als drittes Stück wählten die Wissenschaftler eine langsame Hymne (*s.o., Anm. d. Red.*). Vickhoff hält in seinem Artikel fest: «Während das Mantra ein kontrolliertes Atmen erzwingt und das Summen völlige Freiheit lässt, nimmt die Hymne eine Zwischenstellung ein. Ihre Phrasen legen es nahe, an bestimmten Stellen zu atmen. Sie fördert die Koordination, erzwingt sie aber nicht.»

Das Ergebnis der Untersuchung war, dass sich beim Singen des Mantras und der Hymne der Herzschlag der Chorsänger schon nach wenigen Takten anglich. Durch ihr koordiniertes Ein- und Ausatmen schwankte auch ihr Herzrhythmus im Gleichtakt zwischen schnell und langsam. Beim Summen, als alle im eigenen Rhythmus atmeten, blieb der Herzschlag asynchron.

### Musik und Gesundheit

Singen sei gesund, da man dabei ruhig und gleichmässig atme, betont der Leiter der Studie. Lieder mit langen Sätzen hatten eine ähnliche Wirkung wie Atemübungen im Yoga. Sogar die mentale Verfassung liesse sich durch das Singen beeinflussen.

Hintergrund der Studie war die Frage, wie Musik und Gesundheit zusammenhängen. Das Forschungsteam wollte neue Möglichkeiten aufdecken, wo Musik zum Beispiel in der Rehabilitation eingesetzt werden kann – oder auch für die Prävention von Krankheiten. Im nächsten Schritt wollen sie untersuchen, ob die Synchronisierung der Herzschläge auch

dazu beiträgt, dass die Chormitglieder ihre Fähigkeit zur Zusammenarbeit verbessern, zum Beispiel in den Schulen. Denn gemeinsames Singen sei oft Ausdruck eines kollektiven Willens – zum Beispiel im Fussballstadien, bei Arbeitsliedern, religiösen Chören oder Militärparaden, sagt Vickhoff.

Karin Reber Amann

(gefunden von Paula Laich; Quelle: <http://journal.frontiersin.org/Journal/10.3389/fpsyg.2013.00334/full>)

---

## Jahrestage 2016

### Wir erinnern an die runden Geburtstage resp. Sterbedaten berühmter Musiker:

25. Januar	130. Geburtstag von Wilhelm Furtwängler (1886)
27. Januar	260. Geburtstag von W. A. Mozart (1756)
22. April	100. Geburtstag von Yehudi Menuhin (1916)
23. April	125. Geburtstag von Sergei Prokofjew (1891)
11. Mai	100. Todestag von Max Reger (1916)
20. Mai	120. Todestag von Clara Schumann (1896)
29. Juni	130. Geburtstag von Robert Schumann (1886)
28. Juli	275. Todestag von Antonio Vivaldi (1741)
29. Juli	160. Todestag von Robert Schumann (1856)
31. Juli	130. Todestag von Franz Liszt (1886)
9. September	175. Geburtstag von Antonín Dvořák (1841)
25. September	110. Geburtstag von Dmitri Schostakowitsch (1906)
11. Oktober	120. Todestag von Anton Bruckner (1896)
5. Dezember	225. Todestag von W. A. Mozart (1791)

---

# General- versammlung

**Oratorienchor blickt auf ein kreatives Jubiläumsjahr zurück und steht vor neuen, grossen Projekten**



## Eindrückliches Jubiläumsjahr

Im vollbesetzten Kronenhofsaal begrüsst am 4. März die Präsidentin des Schaffhauser Oratorienchors die Mitglieder zur 21. Generalversammlung. In ihrem Jahresbericht blickte sie auf die Ereignisse des 20. Vereinsjahrs zurück. Höhepunkte waren das Karfreitagskonzert mit Carl Philipp Emanuel Bach *Die Israeliten in der Wüste*, der Jubiläumsausflug, das Jubiläumskonzert am Cäcilientag: das *Alexanderfest* von Georg Friedrich Händel und eine Woche später geistliche und weihnachtliche Gesänge zu «Wort und Musik im Advent» im Münster. Darüber wurde bildlich und sprachlich in der neugestalteten Vereinszeitschrift TUTTI berichtet, die zum ersten Mal farbig und online ([www.oratorienchor.sh.ch](http://www.oratorienchor.sh.ch)) erschien. Besonders spannend waren die musikalischen Beiträge an den Jubiläumsfeierlichkeiten. Sie reichten von den geistlichen, weltlichen und volkstümlichen Gesängen während des Ausfluges bis hin zu der gelungenen Aufführung des *Alexanderfestes*, einer besonderen musikalischen Kostbarkeit. Ja, die Chorleute wollten feiern und der Bevölkerung für ihre Treue zum Chor danken. Die vielen begeisterten Rückmeldungen und die gute Stimmung gaben uns die Gewissheit, dass wir dieses Ziel erreicht haben.

## Nebst zwei romantischen, auch ein moderneres Konzert geplant

Am kommenden Gründonnerstag und Karfreitag werden wir Felix Mendelssohn Bartholdys grossartiges romantisches Oratorium *Paulus* aufführen. Dies ist des Komponisten Lieblingswerk. Wir sind auch stolz, am 4. November ein Konzert ganz anderer Art im Münster darzubieten: *Jazz meets Classics*; Madrigale a capella aus der Renaissance-Zeit umrahmt von Improvisationen namhafter Jazz-Musiker. In der Karwoche 2017 wird Antonin Dvořáks *Stabat Mater* erklingen.

## Sorgfältiger Umgang mit unseren finanziellen Ressourcen

Das letztjährige Karfreitagskonzert zog wohl wegen des tieferen Bekanntheitsgrades des Komponisten und seines wunderbaren Werkes weniger Besucher an als frühere. Im sehr gut besuchten Jubiläumskonzert schlugen die tieferen Billettpreise zu Buche. Um die Finanzen auch künftig im Gleichgewicht zu halten, soll einerseits gespart werden, andererseits beschloss die Versammlung eine Erhöhung der Mitgliederbeiträge. Junge und in Ausbildung stehende Sängerinnen und Sänger bekommen weiterhin Ermässigung, ebenfalls Singbegeisterte, welche den Beitrag nicht aufbringen können.

## Eine grosse Vereinsleistung

Dankbar durften wir neun neue Sängerinnen und Sänger begrüssen. Dennoch würde sich der Chor über weitere neue Männerstimmen sehr freuen. Die tollen Konzerte wären nicht möglich gewesen ohne den vollen Einsatz der 94 aktiven Vereinsmitglieder und unseres hervorragenden Dirigenten Kurt Müller Klusman, der mit hoher Fachkompetenz, Humor und Begeisterung die Proben leitete. Er wurde vom Vizedirigenten Gesuè Barbera unterstützt. Wieder einmal begleitete uns die äusserst geschätzte Korrepetitorin Silvia Unger durch die gesamte Probearbeit, was sehr zur Effizienz und Qualität der Chorarbeit beitrug. Grossartige Arbeit leistete auch der Vorstand und eine Herkulesarbeit die umsichtig führende Präsidentin Beatrice Regazzoni sowie unser geschickter Finanzchef Felix Beutel. Der Verein ehrte Pius Seiterle für seine 50-jährige Mitgliedschaft. Herzliche Gratulation! Neu wählten die Mitglieder an Stelle des zurücktretenden Beat Weber Andreas Beutel in den Vorstand. Beatrice Regazzoni und alle übrigen Vorstandsmitglieder wurden für die nächsten drei Jahre mit grossem Applaus bestätigt.

**Beat Weber**

# Ab auf die Insel — auf die Musik- insel!

Kurz vor den Karfreitagskonzerten findet traditionsgemäss ein Probewochenende statt, an dem der Chor intensiv am musikalischen Ausdruck und den letzten Feinheiten arbeitet. Immer wieder suchen wir dafür einen geeigneten auswärtigen Ort mit Übernachtungsmöglichkeit aus. Dieses Jahr ging es am 12./13. März auf die Musikinsel Rheinau.

Mit grosser Vorfreude habe ich dieses Wochenende erwartet. Rheinau kenne ich seit über 30 Jahren, seit wir ins Zürcher Weinland gezogen sind. Als ich das erste Mal auf dem Platz vor der gewaltigen Kirche stand, hätte ich *Wow!* gesagt, wenn man diesen Ausdruck schon gekannt hätte.

### Geschichte

Das Benediktinerkloster wurde Ende des 8. Jahrhunderts gegründet. Einer der ersten Mönche war Fintan, der von Irland über Rom nach Rheinau gelangte und dort als Heiliger verehrt wurde. 1704 bis 1711 wurde die barocke Klosterkirche erbaut und dient der römisch-katholischen Kirchgemeinde Rheinau als Gotteshaus. 1862 verliess der letzte Abt die Insel und machte einer psychiatrischen Klinik Platz, die der Kanton Zürich bis ins Jahr 2000 betrieb. Nun wurde die weitläufige, idyllisch gelegene Anlage nur noch rudimentär unterhalten und 5000m<sup>2</sup> ehemalige Klosterräume versanken in einen Dornröschenschlaf. Ideen für weitere Verwendung wie Schulungszentren, Internate, Resort-Hotel scheiterten an der fehlenden Finanzierung. In der schwierigen Übergangsphase setzte sich besonders der Verein «Pro Insel Rheinau» für die künftige Nutzung der Klosterinsel ein. Eine der Aktivitäten, nebst Führungen in den Klosterräumen, war im August 2005 eine «Musik auf dem Rhein», wo ich mit meinem Wyländer Provisorium spielen durfte. Die Musikanten auf einem Boot, und auf drei andern Booten die Zuhörer. Alle Schiffe waren zusammengebunden und trieben langsam im Wasser zu den Klängen der Musik in die Abenddämmerung. Zweimal

fand auch ein Inselfestival statt mit Musik, Gauklern und anderen Darbietungen.

Nach fast 14 Jahren ohne Nutzung war es endlich soweit: Der Kantonsrat bewilligte im September 2012 einen Objektkredit von 28,5 Millionen Franken. Christoph Blocher gründete die Stiftung «Schweizer Musikinsel Rheinau» mit einem Stiftungskapital von 20 Millionen Franken für den Betrieb der Musikinsel. Bereits nach zwei Jahren, im Frühling 2014 fand die feierliche Eröffnung statt. Wieder zwei Jahre später, im Frühling 2016 starten die Bauarbeiten zur 2. Etappe. Nun folgt die Umnutzung von Räumlichkeiten für Hauswirtschaftskurse und Gastronomie. Die Gebäude auf dem «Festland» werden von der «Stiftung Fintan» genutzt.

### Das Wochenende

Samstag: Nach der Ankunft auf dem Parkplatz tauchten wir mit dem Schritt über die Brücke in eine eigene Welt ein. Wir waren auf der Insel. Wir fanden die Rezeption und gelangten durch lange Flure und Treppen in die Unterkunft. Die Hotelzimmer sind freundlich und funktional eingerichtet. Vor dem Fenster fliesst ruhig der Rhein. Bald betraten wir den grossen Musiksaal, sehr hell und hoch. Unser verehrter Dirigent Kurt Müller Klusman war dabei, den Hightech-Dirigentenstuhl zu testen. Der Stuhl weckte die Begehrlichkeit, auch im St. Johann so eine Sitzgelegenheit zu bekommen. Zum Glück hatte Kurt weder ein Halstuch noch einen Teekrug dabei, also ist er gesund. Sehr schön, die Probe kann beginnen. Auch Silvia Unger ist eingetroffen. Die gute Tastenfee beherrscht meisterhaft das Korrepetieren. Sie begleitet auch die Soloeinlagen und findet den richtigen Takt, auch wenn nicht immer klar ist, wo Kurt mit Singen einsetzt. Nach einem kurzen Einsingen durften wir einen Choral anstimmen. Die Akustik im Saal scheint gut zu sein, jedenfalls war der Chorklang ansprechend. Nun begannen wir als Juden mit Nr. 28. Bald hielt es Kurt nicht mehr auf dem Stuhl und mit Mimik und Gesten brachte er uns das Werk näher.





Unterbrochen von einer Kaffeepause und dem einfachen Nachtessen im Refektorium probten wir weiter bis nach 21.00 Uhr. Viele nutzten die Gelegenheit, in der gemütlichen Lounge den Abend ausklingen zu lassen. Leider hat die Gastronomie nicht mit so vielen durstigen Kehlen gerechnet, so dass der Rotwein im Nu fertig war. Ein echter Notfall, und so wurde die Notfallnummer der Gerantin gewählt. Das kam nicht gut an, sie schimpfte, brachte aber trotzdem mehr Wein. Andere Getränke waren genügend vorhanden. Im bequemen Bett fand ich dann Schlaf. Weder Schreie der ehemaligen Insassen noch umherschulrfende Mönche störten meine Träume, höchstens die Männer von Israel verfolgten mich.

Sonntag: Der Sonntagmorgen begann gemütlich mit dem Frühstück. Da wir freundlicherweise die Zimmer erst am Nachmittag räumen mussten, konnten wir ohne Stress mit der Probe starten. Getreu dem Motto unseres Dirigenten, das Feld von hinten aufzurollen, begannen wir mit den letzten beiden Nummern. Ziel war, am Nachmittag das ganze Werk am Stück durchzusingen. Die Morgenprobe begann ziemlich harzig, aber Kurt schaffte es mit viel Einsatz, die müden Heiden zu wecken. Inzwischen zeigte sich die Sonne und die ehrwürdigen Klostergebäude erstrahlten. Die Wetterfahne auf dem Kirchturm in Form eines Trompeters drehte sich im Wind und blies in alle Richtungen.

Um 12.00 Uhr gab's Mittagessen, zum Glück mit saisonalem Salat und Gemüse von der Stiftung Fintan. Danach folgte der Fototermin. Wir drängten uns draussen auf der Wiese beim grossen Baum aneinander und schauten zum Fotografen in die Höhe. Nun begann schon der letzte Teil unseres Wochenendes mit dem Durchgang des ganzen Werkes. Unser Dirigent hatte schon hie und da ein zufriedenes Lächeln, weil einzelne Stellen ansprechend gelangen. Einmal fand er sogar etwas unglaublich schön, das hat gut getan. Bald erklang der Schlusschor. Die Bässe sangen kernig «Ihr seine Engel lobet den Herrn», die Tenöre stimmten mit Engelszungen ein und die Damen jubilierten ganz in der Höhe. So fand ein intensives und tolles Wochenende einen würdigen Abschluss und zufrieden machten wir uns auf den Heimweg.

**Katharina Feurer**

Hintergrundinformationen:

[www.musikinsel.ch](http://www.musikinsel.ch)

[www.fintan.ch](http://www.fintan.ch)

<http://www.nzz.ch/zuerich/rheinau-musik-1.18292018>

<http://www.tagesanzeiger.ch/zuerich/region/Christoph-Blochers-Insel-der-Musik/story/13007212>



Kurt auf dem ergonomischen Dirigentenstuhl



Eine gemütliche Runde in der Lounge

## PERSONELLES

### Mutationen

Wir begrüßen ganz herzlich folgende Sängerinnen und Sänger im Schaffhauser Oratorienchor:

**Elisabeth Appert, Barbara Bühler, Thomas Bühler, Margarita Herren, Paul Hutter, Hanna Maurer, Hans Maurer, Elisabeth Schmidt und Ruth Werner**

Wir freuen uns über die Verstärkung und wünschen euch viel Freude beim Singen!

Austritte zum Jahresende 2015:

**Harmen Haan und Doris Meier**

### Jubilare

Wir gratulieren folgenden Sängerinnen und Sängern zur mehrjährigen Chormitgliedschaft:

<b>Pius Seiterle</b>	50 Jahre
<b>Regula Küpfer</b>	35 Jahre
<b>Felix Beutel</b>	30 Jahre
<b>Christina Marcandella, Brita Wehren</b>	25 Jahre
<b>Margrith Kern</b>	15 Jahre
<b>Anna Margereta Härvelid</b>	10 Jahre



Margrith Messmer gratuliert Pius Seiterle zur 50-jährigen Chormitgliedschaft

## Neun Jahrzehnte voller Gesang

Das Probenwochenende in Rheinau bot uns die Gelegenheit, mit unserem besonderen Jubilar Pius Seiterle – 50 Jahre Mitgliedschaft – in der Lounge der Musikinsel ein persönliches Gespräch zu führen.



Pius hat den Gesang bereits in die Wiege gelegt bekommen: Seine – leider früh verstorbene – Mutter hat im Kirchenchor sogar solo, sein Vater im Männerchor Schaffhausen gesungen. Mit zwölf Jahren kam Pius mit seinen beiden Brüdern nach Einsiedeln, wo er im Stiftschor im Knabensopran sang. An den täglichen Proben übernahmen damals Mönche die Männerstimmen. Dort kam der junge Pius auch mit der Gregorianik in Berührung, die ihn bis heute geprägt hat und begleitet.

Nach der Schule ist Pius in den elterlichen Brennstoffhandel eingestiegen und war im örtlichen Kirchenchor zunächst als Tenor aktiv. Im Männerchor Schaffhausen sang er, seiner natürlichen Stimmlage entsprechend, im Bass, wechselte aber in den Tenor, als dort Not am Mann war. Pius konnte sich mit dieser Gesangstechnik ganz gut anfreunden und blieb sieben Chorleiter lang, bis heute in diesem Register. Neben seiner kontinuierlichen Gesangstätigkeit im Schaffhauser Oratorienchor (wir haben ihn jahrelang als einen vorbildlichen «Unfehlbaren» erleben dürfen) unterstützt Pius weiterhin auch den katholischen Kirchenchor St. Konrad/St. Maria in Schaffhausen.

Neben der langjährigen aktiven Gesangstätigkeit vor Ort zog es Pius immer wieder in die Ferne. So nahm er über zehn Mal an der schweizerischen Diözesanwallfahrt nach Lourdes teil. Nach ein paar Proben trat dieser Ad-hoc-Chor jeweils am internationalen Gottesdienst an der Wallfahrtsstätte am Fusse der Pyrenäen auf. Auch an der Kirchenmusikwoche in St. Gallen und Einsiedeln hat Pius öfters mitgewirkt.

Trotz seiner Treue zur geistlichen Musik und zum Gesang hat sich Pius nie um einen aktiven Posten im Verein bemüht, nur für eine kurze Zeit war er Mitglied der Musikkommission gewesen. Seine Bescheidenheit – lieber ein Platz in der letzten Reihe – und sein Individualismus waren für einen Vorstandsposten eher abträglich, wie er meint.

Pius ist ein klarer "B-Fan": Bach, Brahms, Bruckner – da schlägt sein Sänglerherz noch heute höher. Einem Mozart-Requiem könnte er dafür mühelos fernbleiben. Seine Lieblingsinstrumente sind das Fagott und das Saxophon. Die musikalisch-künstlerische Ader hat er seinen vier Töchtern auf jeden Fall weitervererbt: sie alle sind als aktive Musikerinnen und Malerinnen tätig.

Wir wünschen Pius noch viele musikalisch aktive Jahre in unserer Chorgemeinschaft.

Nora Érdi



## VERANSTALTUNGEN

---

3. – 9. September 2016

### MUSIKWOCHE BRAUNWALD

Die diesjährige 81. Musikwoche Braunwald steht unter dem Motto *Fernsichten – Nahsichten* und findet vom 3. bis 9. September statt. In der Chorwoche wird unter der Leitung von Reto Cuonz *Acis und Galatea* von Georg Friedrich Händel einstudiert. Die Stimmbildung wie den Sopranpart im Konzert übernimmt Jessica Jans. An der Aufführung am 9. September wird der Chor vom *ensemble la fontaine* begleitet.

Lauter bekannte Namen also – es lohnt sich, Näheres über diese musikalische Aktiv-Woche zu erfahren.

Die Anmeldung läuft noch bis zum 31. Mai 2016.

### INFO

---

4. – 8. Mai 2016

### 26. Internationales Bachfest Schaffhausen

#### **Der Organisator und Geschäftsführer des Bachfestes berichtet über dieses grosse internationale Ereignis**

Herr Lampater, kurz nach dem Ende des Weltkrieges, im Jahre 1946 fand erstmals das Internationale Bachfest in Schaffhausen statt. Wie kam es dazu?

Heute muss man fast von einem «Gründungsmythos» sprechen, wenn man auf das erste Bachfest vor 70 Jahren zurückblickt. Schaffhausen ist ja die nördlichste Stadt der Schweiz, und man kann bei einem Spaziergang mühelos mehrmals die Grenze zwischen Deutschland und der Schweiz in die eine oder andere Richtung überqueren. Schaffhausen hat also schon immer auch als Brücke zum Ausland fungiert. Das Internationale Bachfest Schaffhausen war dann nach dem 2. Weltkrieg eine der ersten Kulturveranstaltungen in der Schweiz, welche die Hand ins zerstörte Deutschland reichte. Zum einen als Geste der Versöhnung und Völkerverständigung, zum anderen aber auch, um die deutschen Orchester und Ensembles beim Wiederaufbau ihres kulturellen Erbes durch die Gewährung von Auftrittsmöglichkeiten zu unterstützen. Zu den Gründern der Internationalen Bachgesellschaft, welche seit Anbeginn gemeinsam mit der Stadt die Bachfeste trägt, gehörten damals renommierte Persönlichkeiten



ten wie Albert Schweitzer, der Komponist Othmar Schoeck und der Cellist Pablo Casals. Seit 1946 wird das Bachfest übrigens jedes Mal mit der *h-Moll-Messe* beendet, und deren eindrücklicher Schlosschor lautet ja bekanntlich «Dona nobis pacem».

Mit dem 26. Internationalen Bachfest feiert die Stadt Schaffhausen gemeinsam mit der Internationalen Bachgesellschaft Schaffhausen das 70-jährige Jubiläum. Wie ist es gelungen, über diesen langen Zeitraum die Spannung für die Organisatoren und das Publikum aufrecht zu halten?

Einzig und allein durch Abwechslung, und die ist ja nicht nur durch das jeweils eigene Motto des Bachfests und durch die wechselnden Interpreten gegeben, sondern vor allem auch durch die aufgeführten Werke. Allein Bachs Werk ist ja derart umfassend, dass man damit mehrere Bachfeste über Jahrzehnte füllen könnte. Nimmt man dann noch die Werke seiner Söhne und seiner Zeitgenossen sowie die Werke, die Bach inspiriert haben und die Werke, welche Bach seinerseits inspiriert hat, erschliesst sich ein unendlich reicher Schatz, den man jedes Mal aufs Neue bergen kann! Und selbst bei der *h-Moll-Messe*, die bei jedem Bachfest aufgeführt wird, ist es spannend, wie unterschiedlich sie in der jeweiligen Aufführung realisiert wird: Welches Tempo schlägt der Dirigent an? Wie sehr geht das «Kyrie» am Anfang unter die Haut? Wie bewältigt das Horn die unglaublich schweren Anforderungen beim «Tu solus sanctus»? Und welche Farbe verleiht der Alt dem «Agnus dei»?

Jedes Konzert baut ja im Prinzip eine eigene Spannung auf, und jedes Bachfest birgt ja auch dadurch eine gewisse Spannung in sich, dass es nicht jedes Jahr stattfindet. Früher fand das Bachfest alle drei Jahre statt, seit 2012 veranstalten wir es in einem Zweijahresrhythmus. Da bleibt genügend Zeit, um Spannung aufzubauen.

Den verschiedenen Konzerten des Internationalen Bachfestes wird immer ein Motto zugrunde gelegt. Welchem «Roten Faden» folgen die Veranstaltung im nächsten Jahr?

Das Motto für 2016 lautet «Bach unterwegs», die Konzerte widmen sich wichtigen Lebens- und Wirkungsstationen Bachs: So steht etwa das Eröffnungskonzert unter dem Titel «Bach in Dresden» und zeichnet Bachs Bewerbung beim Dresdner Hof um die Stelle des Hofkapellmeisters nach. Neben einer Kantate von Bach erwartet uns eine Begegnung mit dem damals in Dresden tätigen Komponisten Johann David Heinichen sowie mit dem fulminanten böhmischen Komponisten Jan Dismas Zelenka, dessen *Missa Omnium Sanctorum* erstmals in Schaffhausen zu hören sein wird. Das Orgelkonzert zeichnet unter dem Titel «Norddeutsche Reise»

Bachs Aufenthalte in Hamburg und Lübeck nach und präsentiert Werke von Komponisten wie Böhm und Buxtehude, die für Bach wichtige Vorbilder waren. Und auch wenn Bach selbst nie Italien besuchte, haben wir uns den Titel «Italienische Reise» für ein Konzert der Violinistin Amandine Beyer erlaubt, in dem wir der musikalischen Verwandtschaft Bachs mit Antonio Vivaldi nachgehen.

Aber auch das Publikum selbst wird bei diesem Bachfest mehr «unterwegs» sein als bisher: Die Festkonzerte und Kantatengottesdienste finden nicht nur in der Stadt Schaffhausen, sondern in der ganzen Region statt, etwa in der wunderschönen Bergkirche Hallau inmitten der Weinreben oder im malerischen Stein am Rhein, wo das Freiburger Barockorchester zu Gast ist. Zu den beiden Konzerten bieten wir natürlich jeweils auch Reisepakete mit Bus- und Schifffahrten an. Und in der Stadt Schaffhausen begeben wir uns bei einer Klangwanderung durch den Klosterbezirk auf Bachs Spuren in der Weltmusik – bis zu den *Bachianas brasileiras* des brasilianischen Komponisten Heitor Villa-Lobos.

Die künstlerisch internationale Besetzung der Konzerte lässt auf einen abwechslungsreichen Verlauf des Bachfestes schliessen. Von woher kommen die Musiker und gibt es ausser der «traditionellen» Auffassung der Bachschen Werke auch eventuell experimentelle Interpretationen?

So global wie Bachs Wirkung ist auch die Besetzung der Konzerte: Die Künstler und Ensembles kommen aus Prag, London, Paris, New York und Buenos Aires, aber auch aus Basel, St. Gallen und Schaffhausen. Und selbstverständlich gibt es auch Experimente! Das Experimentelle und das Improvisieren findet sich ja bereits in Bachs eigenem Werk, etwa im ständigen «Parodieren», also im Umschreiben älterer Kompositionen auf andere Instrumente oder andere Zwecke. So hat Bach etwa die Kantate «Tönet ihr Pauken», die ursprünglich für den Geburtstag der Kurfürstin von Sachsen geschrieben war, ein Jahr später im Weihnachtsoratorium einfach mit einem neuen Text wiederverwendet. Er ging also selbst sehr viel pragmatischer mit seiner eigenen Musik um als manche das heute glauben wollen. Darüber hinaus ist es uns ein zentrales Anliegen, jedes Bachfest einer breiten Bevölkerung zu öffnen und nicht nur ein Angebot für die Fans von «reiner» Barockmusik zu bieten – auch wenn dies natürlich unser Zielpublikum ist. Beim Bachfest 2014 hatten wir etwa den Abend «Flying Bach» mit den Breakdancern der Flying Steps im Programm. 2016 sind es gleich zwei Abende, die herausstechen: In «Bach in Sounds & Beats» widmen sich das A-cappella-Ensemble SLIXS und der kürzlich mit dem Credit Suisse Young Artist Award ausgezeichnete junge Schlagzeuger Simone Rubino Bachs Musik in gänzlich ungewohnter Form. In der «Baroque Lounge» sorgt das Ensemble

Musica Sequenza um den türkischen Fagottisten Burak Özdemir für eine Begegnung von Bachs Musik mit der elektronischen Musik der Synthesizer, Beides dürfte sehr spannend sein!

Der Vorverkauf für die Konzerte hat bereits begonnen. Wo können die Leser erfahren, welche Veranstaltungen es gibt und wo sie Karten bestellen können?

Sämtliche Informationen zum Programm sind auf unserer Homepage [www.bachfest.ch](http://www.bachfest.ch) zu finden, über die auch direkt alle Tickets gebucht werden können. Vorverkaufsstellen finden sich im Stadttheater Schaffhausen, bei Schaffhauserland Tourismus am Herrenacker in Schaffhausen und bei Stein am Rhein Tourismus. Wer ein gedrucktes Programm des Festivals bestellen möchte, kann sich per E-Mail an [info@bachfest.ch](mailto:info@bachfest.ch) auch direkt an das Festivalbüro wenden.

Wir bedanken uns für das Gespräch und wünschen Ihnen sowie Ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und den Künstlern viel Erfolg.

(aus: seehas Magazin für die Bodenseeregion Ausgabe 12/2015-01/2016; gefunden von Michel Balimann)

---

## UNSERE KONZERTE



**Karfreitagskonzert**

**Felix Mendelssohn Bartholdy**

# Paulus

**Donnerstag, 24. März 2016, 19.30 Uhr**  
**Freitag, 25. März 2016, 17.00 Uhr**  
**Kirche St. Johann, Schaffhausen**

Schaffhauser Oratorienchor  
Württembergische Sinfoniker  
Eva Oltiványi, Sopran  
Roswitha Müller, Mezzosopran  
Andreas Winkler, Tenor  
Szymon Chojnacki, Bassbariton

**Kurt Müller Klusman, Leitung**

Karten: CHF 65.- / 52.- / 40.- / 30.-  
Vorverkauf: ab 15. Januar 2016 bei allen TICKETINO-Vorverkaufsstellen (Hauptpost Schaffhausen und alle weiteren Poststellen) oder [www.oratorienchor-sh.ch](http://www.oratorienchor-sh.ch) oder Tel. 0900 441 441 (CHF 1.-/Minute, Festnetzstarif)  
Abendkasse: 90 Minuten vor Konzertbeginn  
Studenten/Lernende mit Ausweis: CHF 30.- / 20.- / 15.- / 10.-



- 4.11.2016** Jazz meets Classics  
Madrigale mit Jazz-Improvisationen mit Jürg Wickihalder (Sax), Barry Guy (Bass) und Lucas Niggli (Perkussion)  
Schaffhausen, Münster
- 13. u. 14.4.2017** Stabat Mater  
von Antonín Dvořák  
Kirche St. Johann, Schaffhausen
- 29. u. 30.3.2018** Das Orakel  
Oratorium von Kurt Müller Klusman  
Kirche St. Johann, Schaffhausen
-

## FINALE

---

### Nützliche Adressen

#### Verein

Schaffhauser Oratorienchor, Postfach 3264, 8201 Schaffhausen

#### Website

**Dirigent und musikalischer Leiter** • Kurt Müller Klusman

Rosengartenstrasse 67, 8037 Zürich, ☎ 044 363 04 05

**Präsidium** • Beatrice Regazzoni

Zürcherstrasse 111, 8245 Feuerthalen, ☎ 052 659 43 68, **E-Mail**

**Vizepräsidium und Kasse** • Felix Beutel

Pestalozzistr. 35, 8212 Neuhausen, ☎ 052 672 83 43, **E-Mail**

**Sekretariat** • Nora Érdi

Lärchenstrasse 7, 8200 Schaffhausen, ☎ 052 533 35 92, **E-Mail**

**Probetrieb und Noten** • Margrith Messmer

Hohberg 4a, 8207 Schaffhausen, ☎ 052 643 59 92, **E-Mail**

**Sponsoring** • Felix Feurer

Hüebli 11, 8465 Rudolfingen, ☎ 052 319 26 14, **E-Mail**

**Website** • Andreas Beutel

Rebbergstrasse 168, 8240 Thayngen, ☎ 052 649 23 77, **E-Mail**

**Events** • Oskar Gonzenbach

Neugasse 155/305, 8005 Zürich, ☎ 044 271 94 33, **E-Mail**

**Beisitz** • Rahel Huber

Bahnhofstrasse 109, 8245 Feuerthalen, ☎ 052 654 02 13, **E-Mail**

### ad libitum

Welchen Vorstandsposten hatte wohl unsere Präsidentin anno 1995?



### Impressum

Herausgeber • Schaffhauser Oratorienchor

Redaktion • Nora Érdi, Beat Weber, Irene Wiegmann-Kellner

Design und Gestaltung • Nora Érdi, Christoph Fuchs

© 2016 Schaffhauser Oratorienchor